It. sing.
33

It. sing. 33

<36620128010018
S
<36620128010018
Bayer. Staatsbibliothek

1780 Ges 767
Bt. Ring 33

Auszüge aus dem Tagebuch von einer Geschäftsreise nach Rußland im Jahr 1805.

mit beigefügten ganz genauen Postrouten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zum Besten der verwundeten baierischen Krieger.

Nürnberg,
bei Friedrich Campe.
1812.

27 B
T 1881515

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Im Jahr 1805 machte ich eine Geschäftsreise nach Danzig, Königsberg, Riga, St. Petersburg und Moskau, von wo aus ich durch Weißrußland, über Grodno, Warschau und Breslau zurückkehrte. Ein talentvoller junger Mann, der schon mehrere große Reisen gemacht hatte, war mein Begleiter. Freundschaftlich theilte er mit mir das Vergnügen und die Beschwerden dieser Reise, und seine Gesellschaft trug viel dazu bei, sie mir höchst interessant zu machen.

Von jeher gewohnt, auf Reisen Alles aufzuzeichnen, was mir nachher bei einer zweiten nützlich seyn könnte, und was ich zu beobachten Zeit und Gelegenheit hatte, versäumte ich auch diesmal nicht, in mein Tage-

buch aufzunehmen, was diesen Absichten entsprechen konnte.

Da Rußland wegen der großen, folgenreichen Begebenheiten, die sich auf seinem Boden seit kurzem entwickelt haben, jetzt die Aufmerksamkeit Aller an sich ziehet: so mögte es Manchem nicht gleichgültig seyn, zu wissen, wie man in diesem Lande reist und lebt? Denn ob es gleich nicht an Reisebeschreibungen fehlt: so sind solche doch theils zu weitläufig, theils zu theuer, theils übergehen die Meisten vieles, was der Gelehrte für Kleinigkeiten achtet, was aber dem Reisenden zu wissen am Meisten Noth thut.

In dieser Hinsicht, und aufgemuntert durch einige meiner Freunde, entschloß ich mich, diese Bruchstücke meines Reise-Journals abdrucken zu lassen — vielleicht daß die darinn enthaltenen Notizen meinen Mitbürgern einige nicht unangenehme Unterhaltungen gewähren, vielleicht daß sie andern, die

zu einer gleichen Reise Vergnügens oder Berufs halber aufgefordert würden, nüzlich seyn mögten.

Man erwarte also in diesen Blättern ja kein vollendetes Gemälde von den Merkwürdigkeiten der Natur, oder der Produkte dieses Landes; ja keine ausführliche Schilderung seiner Cultur, seiner Sitten oder des Karakters seiner Einwohner. Zu allen diesen fehlte mir Zeit und Gelegenheit. Ich bin Kaufmann, und reiste weder als Gelehrter, noch um meine Reise drucken zu lassen; ohne die gegenwärtigen Ereignisse würde mir nie ein Gedanke dazu gekommen seyn. Meine Zeit war beschränkt, und gehörte größtentheils meinen Berufsgeschäften; ich gebe, was ich in der Eile fand, und was vielleicht künftigen Reisenden nüzlich seyn kann.

Diesen kann es nicht gleichgültig seyn, genaue Postrouten zu erhalten, und die Münzen zu wissen, die in jeder Provinz, in jeder

Stadt coursiren. Diesen liegt vielleicht daran, zu wissen, in welchen Gasthöfen man am besten und wohlfeilsten bedient wird, und was man mit Pässen und an den Gränzen zu beobachten hat.

Wenn man diese wenigen Blätter aus diesem Gesichtspunkt zu beurtheilen die Güte haben wird, so hoffe ich, daß sie ihrer ungeschmückten Einkleidung und ihres einfachen Styls halber Nachsicht erhalten werden; mein Tagbuch war nie zum Druck bestimmt, und meine Verhältnisse erlaubten mir nicht, mehr als Auszüge daraus zu liefern. Man wird also von diesen Bogen nicht mehr fordern, als sie leisten sollen.

Sollten sie indessen eine gute Aufnahme finden; sollten sie einigen Absatz erhalten, so freue ich mich, dadurch eine zweite Absicht zu erreichen. Ich verlange nemlich nicht den geringsten Nutzen hiervon zu ziehen, sondern wünsche nur, ein Scherflein zur Er-

quickung für unsere braven, tapferen, baierischen, verwundeten Krieger beizutragen, zu welchem Behuf der ganze Ertrag, nach Abzug der Kosten, der Polizeidirection eingehändigt werden wird; und somit darf ich in doppelter Hinsicht hoffen, daß die Kritik diese Blätter geneigt beurtheilen werde.

Nürnberg im October 1812.

H.

Reise
über Leipzig und Berlin nach Danzig.

Ich reiste am 27sten December 1804 von hier nach Leipzig ab, wo ich mit meinem Reisegefährten zusammen kam. Wir versahen uns da mit Creditbriefen und mehreren Empfehlungsschreiben nach allen Hauptplätzen, durch die wir zu reisen Willens waren. Bei dem rußischen Consul, dem Herrn Hauptmann Schwarz, erhielten wir, auf die Verbürgung zweier Banquiers, sehr schöne große gedruckte Pässe, in rußischer, und, auf der andern Seite, in deutscher Sprache, für welche wir vier Thaler bezahlten.

Am 1sten Janur 1805 reisten wir nach Berlin ab, wo wir uns mit noch mehreren Empfehlungsschreiben nach Norden versahen. Bei dem rußischen Gesandten wollten wir unsere Pässe unterzeichnen lassen, erhielten aber zur Antwort: "daß solche schon ganz in Ordnung wären, und „wir ohne eine weitere Visirung damit nach Ruß-

„land reisen könnten.„ Der Gesandtschaftssecretair sagte zu einem andern Secretair, indem er ihm unsere Pässe zeigte: "Schau! was sich der "Consul in Leipzig für elegante Pässe hat machen „lassen.„

Am 4ten Januar reisten wir Abends von Berlin nach Danzig ab; es war außerordentlich kalt. Die sonst so traurigen beschwerlichen Sandwege waren jetzt durch Schnee und Frost so herrlich geebnet und gut, daß wir mit einer — in Sachsen und Preussen sehr seltenen — Schnelligkeit die Reise von Berlin nach Danzig, von 67 Meilen, in 4 Tagen vollbrachten, und am 8ten Januar hier ankamen. Freilich trug zu dieser schnellen Reise, auf Unkosten unserer Kassa, der Umstand mit bei, daß wir — der Wege und unseres leichten zweisitzigen Wagens unerachtet — nach der neuen Postverordnung vom 28sten October 1800 drei Pferde nehmen mußten. Das Postgeld ist 10 preuß. Groschen für die Meile vom Pferd; auch sind die Stationen sehr gestreckt worden. Vor zwei Jahren wurden auf Befehl des Herrn Ministers von Schulenburg durch ganz Preußen alle Poststationen ausgemessen und größtentheils vergrößert, so daß man von Berlin nach Danzig,

statt sonst 55, jetzt 67 Meilen zu bezahlen hat. Meine hier beigefügte Angabe der Stationen ist pünktlich aus einem in Berlin erhaltenen neuen Posttarif nach dieser Ausmessung genommen, und also die allerrichtigste. Wir fanden fast überall schöne Posthäuser, und wurden auch recht gut aufgenommen und bewirthet. Wir passirten durch Freienwalde, Grüneberg, Bahn, Pyritz, Naugarten, welches recht artige Städtchen sind, und worinn gewöhnlich Garnison liegt. Da, wo sich die Postmeister mit der Bewirthung der Durchreisenden nicht abgeben, kann man immer in einem Gasthof, wovon wenigstens einer gut ist, oft auch in den Apotheken, ordentlich unterkommen, wenn man nicht zu viel begehrt; gute Liqueurs, Schinken, pommerische Gänse, sind fast überall zu finden, auch gutes Bier, nur etwas zu süß; der Wein taugt aber nirgends; wir haben meist nichts als theuren und verfälschten Franzwein angetroffen. Königsberg, die Hauptstadt in der Neumark, und Starrgardt in Hinterpommern, sind besonders angenehme Provinzialstädte, und größer als die obbenannten. In allen trifft man einen großen Marktplatz an. In Starrgardt fanden wir in dem Gasthof, zum König von Preußen, vorzüglich

eine sehr gefallige Aufnahme. In Naugarten ist es in der Apotheke zum Adler, und in Schlawe, einem kleinen Städtchen, auch in der Apotheke, gut zu logiren. Cörlin und Cöslin sind ebenfalls artige Städtchen.

Danzig liegt an der Weichsel, eine Meile ungefähr von der Ostsee. Man gibt die Anzahl der Einwohner auf 40,000 an; sonst sollen deren viel mehr gewesen seyn. Viele Handlungshäuser haben in der Strasse heraus einen einstöckigen Vorbau, worinn die Verkaufsläden sind, was aber die Häuser sehr verstellt und den Strassen einen widerlichen Anblick gibt. Der Haupthandel ist hier mit Holz, Getreide, Hanf, Flachs und andern polnischen und rußischen Produkten nach Deutschland, Holland und England; nach den letzten beiden Ländern gehet vorzüglich Holz und Getreide. Es sollen manchmal gegen 2000 Schiffe ankommen und abgehen. Potaschen- und Brandweinsiedereien sind viele hier; das Danziger Goldwasser, wovon das mit dem Zeichen Lachs am besten, ist nebst dem Ratafia und Crambambuli weltberühmt *).

---

*) Bekanntlich ist die Seeküste der hiesigen Gegend bis Königsberg in Preußen das Vaterland des

Man rechnet hier nach Gulden zu 30 Groschen; ein Preußenthaler gilt 4 Gulden hiesige Währung; ein Danziger Gulden ist also 26¼ Kr. Reichsgeld; die Scheidemünze sind preußische Groschen und Sechser zu 5 und 2½ Danziger Groschen, und Danziger 3 Groschenstükke oder Dütchen.

Wir logirten hier im weißen Löwen, jetzt im rußischen Haus genannt, gut, konnten aber die Bewirthung und die Kost nicht loben. In den drei Mohren soll es besser und im englischen Haus am besten seyn; aber in allen drei Häusern ist kein Gesellschaftstisch; diesen findet man nur im Hôtel de Berlin, wo es aber recht polnisch aussieht.

Bernsteins. Es sind deßhalb sehr viele Bernsteindrechsler hier, wo man prächtige Stücke, als Stockknöpfe, Pfeifen-Mundstücke u. dergl. billig kaufen kann. Es gibt Stücke von 1 bis 5 und mehr Dukaten.

Reise von Danzig über Elbing nach Königsberg.

Wir reisten am 12ten Januar mit einem Lohnkutscher auf einer breiten geraden Strasse durch lauter schöne Dörfer und in einer angenehmen Gegend, ohne durch eine Stadt zu kommen, nach Elbing, und ersparten auf diesem Weg 3 ¾ Meilen gegen die Poststrasse, die über Marienburg geht.

Elbing ist eine schöne Stadt, nur hat sie zum Theil auch solche Vorgebäude wie Danzig; sie ist ungefähr den dritten Theil so groß, wie diese, und liegt an einem kleinen Fluß, der auch Elbing heißt, hier schiffbar wird und 1 ½ Meile von hier ins frische Haff *) fällt. Es ist hier Handel und Schifffahrt, wie in Danzig; aber freilich nur nach Verhältniß. Man rechnet hier nach preußischer Währung, nemlich den preußischen Thaler zu 3 fl. preußisch à 30 Groschen; ein preußisches 8 Groschenstück ist also ein hiesiger Gulden, wovon 3 fl. = 4 fl. Danziger Währung thun.

---

*) ein Meerbusen der Ostsee.

Wir logirten bei Madame Burkhardi, in dem besten Gasthof. Es ist Gesellschaftstisch da, und der gute Wille der Leute im Haus ersetzt das, was allen Gasthöfen hier zu Lande abgeht.

Am 13ten Januar reisten wir Morgens mit drei Postpferden von Elbing ab, und kamen — durch viele schöne Dörfer, angebaute Gegenden und durch die artigen Städtchen Frauenburg mit einem Kloster, Braunsberg und Heiligenbeil — am 16ten früh nach Königsberg. Am Thor setzte sich ein Soldat auf den Wagen und fuhr mit uns bis ins Wirthshaus, wo er uns erklärte, "daß wir nicht „eher auspacken dürften, bis der Herr Visitator an„käme, und daß er so lang dableiben müsse.„ — Ein Viergroschenstück aber veranlaßte ihn zu glauben, daß dieß nicht nöthig seye. Der Herr Visitator kam aber doch, als wir schon ausgepackt hatten; indessen — ein Achtgroschenstück überzeugte ihn vollkommen, daß wir nichts verdächtiges bei uns hatten. In Treuenbritzen und Potsdam hat man sich ebenfalls einer ähnlichen, in Berlin aber einer würklichen Visitation am Thor zu unterwerfen.

Wir fuhren erst bei G * * * an, wurden aber, weil sein Haus schon voll war, sehr grob

von einem Domestiquen abgewiesen, und logirten uns nun bei Herrn Loyal im deutschen Haus ein, wo wir in jeder Hinsicht recht sehr gut sind. Es ist Gesellschaftstisch hier, für den man 36 Groschen bezahlt; Caffee kostet 24 Groschen, eine Bouteille ordinairer Bourdeaux Wein 2 fl. ein Abendessen 1 fl. das Logis täglich 45 Gr. Heitzung 36 Gr. ein Lohnbedienter 3 ½ fl.

Man rechnet hier ganz wie in Elbing nach preußischen Gulden zu 30 Gr.; der Preußenthaler gilt 3 fl. — also ist ein solcher Gulden von 30 Gr. Reichsgeld 35 kr. und ein Groschen 1 ⅙ kr. Reichsmünze.

Königsberg, die Hauptstadt im Königreich Preussen, liegt am Ausfluß des Pregel ins frische Haff. Es ist eine schöne, große, aber alte Stadt mit 50,000 Einwohnern. Die Art der Handlung und Schiffahrt ist wie in Danzig, aber lange nicht so bedeutend.

Es war äußerst kalt, und der Schnee lag so tief, daß man kaum fortkommen konnte. Man rieth mir, meinen Wagen hier zu lassen, und ein rußisches Kibitken um 20 Rthlr. zu kaufen.

Reise von Königsberg nach Memel.

Da wir in dem Rückweg nicht mehr über Königsberg zu kommen gedachten, so konnte ich mich nicht entschließen, meinen Wagen zu verkaufen, um so weniger, als er leicht, äußerst gut und dauerhaft, sehr warm, mit einem festen Verdeck versehen war und ganz zugeschlossen werden konnte. Auch graute mich vor der Reise in einem so elenden Kibitken; ich beschloß also, den Wagen zu behalten und die damit verknüpften Beschwerlichkeiten in Geduld zu ertragen. Um aber doch bei dem vielen Schnee in Rußland damit fortkommen zu können, ließ ich ihn auf einen Schlitten setzen. Dieses ist eine sehr starke Kufe oder Schleife, einen Schuh ohngefähr hoch, mit einer Deichsel und Flügeln, die hinten fast eine Elle breit sind, vorn spitzig zulaufen, und das Umfallen oder zu tiefe Einsinken in den Schnee verhüten. Der Wagen ist darauf sehr fest gebunden, und die Räder sind unter dem Kasten und hinten befestiget.

Wir reisten am 20ten Januar früh um 1 Uhr von Königsberg mit vier Postpferden, die neben

einander gespannt wurden, und die wir für drei bezahlten, über die sogenannte Nehrung nach Memel ab. Diese Nehrung geht bis eine kleine Viertelstunde vor Memel fort, und ist ein so schmaler Erdstrich zwischen der Ostsee und einem Meerbusen derselben, das Curische Haff genannt, daß er an manchem Orte nur wie ein breiter Damm ist, wo man zu beiden Seiten die See sieht. Im Sommer soll der Weg, wegen des tiefen Sandes, abscheulich seyn; jetzt hatten wir mit tiefem Schnee zu kämpfen. Die Reise war überhaupt sehr schlecht. Die Posten sind nur elende armselige Dörfer, wo man gar nichts haben kann, als schlechen Brandwein, und dazu waren die Herren Posthalter in Rositten und in Nidden sehr grobe Gesellen; von dem in Schwarzort muß ich es rühmen, daß er recht artig war, und uns mit guten Caffee bewirthete. Bis Rositten fuhren wir immer rechts am Strande mühselig durch den Schnee hin. Von da bis Nidden giengs vortreflich über das gefrorne Haff. Auch von diesem Ort aus fuhren wir auf der herrlichen Wasserstraße sehr schnell; als aber bei einem tüchtigen Schneegestöber unser Postillon sich zuletzt sehr ängstlich umsah, und etwas von gefährlichen Plätzen merken ließ, so steuerten

wir augenblicklich wieder dem Ufer zu, und wollten es lieber mit dem Schnee zu thun haben.

Von Rositten an mußten wir das sogenannte Strandpferd, also vier Pferde, bezahlen, die wir auch recht nöthig gebrauchten.

Die Pferde der letzten Station, Schwarzort, gehen nur bis an die ziemlich ordentliche Schenke am Ende der Nehrung, eine kleine Viertelstunde von Memel, wo man des Sommers in einer Fähre über das Haff gesetzt wird. Obwol uns der Postillon ganz füglich über das festzugefrorne Wasser hätte bringen können, so bestanden die Fährleute doch auf ihrem Recht, und acht Personen zogen den Wagen hinüber nach Memel, das 2 Rthl. 16 Gr. kostete, bis in den Gasthof, wo wir am 20sten Januar sehr spät, erfroren und ermüdet, ankamen. Die Herren Visitatoren und Soldaten unterhielten uns, wie in Königsberg, damit uns die Zeit nicht lange wurde; nachdem wir unsere Schuldigkeit beobachtet hatten, und unsere Sachen visitirt und nicht visitirt worden waren, bekamen wir Ruhe.

Memel liegt am Eingange des curischen Haffs, und ist die letzte preußische Stadt nach Rußland zu.

Es ist ein kleiner, aber sehr angenehmer und lebhafter Handelsplatz von 5 bis 6000 Einwohnern, der sehr vielen Seehandel treibt, und oft tausend Schiffe jährlich mit Getreide und Holz wegschickt. Es sind sehr bedeutende Handlungshäuser hie, worunter Lorenz Lork und Comp. eines der ersten ist, und wo wir sehr artig aufgenommen wurden. Wir logirten im weißen Roß; es ist ein kleiner, einstöckiger Gasthof, aber der beste hier, wo wir uns recht gut befanden — und besonders gefiel es mir, daß der Wirth und seine wackere Familie mit den Fremden zusammen speisten, das für diese immer sehr angenehm ist, und bei ihnen eine gewisse Anhänglichkeit an ein solches Haus erregt, die sie manches Fehlende und Unbequeme übersehen läßt.

Hier versahen wir uns zur Reise nach Cur- und Liefland mit albertischen und sächsischen alten 2 Groschenstücken, welches dorten das coursirende Geld ist, und die wir mit einem Agio von 6% gegen preuß. grob. Courant einwechselten.

Reise von Memel über Liebau.

Wir reisten am 22sten Januar Abends nach dem letzten preußischen Dorf und der Grenzstation Nimmersatt, wo wir übernachteten. Wir billigten den uns Anfangs aufgefallenen diesem Grenzorte beigelegten Namen vollkommen, als wir für ein äußerst kleines Abendessen, zwei Gläser Schnaps und früh Caffee 10 Gulden preußisch zu erlegen hatten.

In einer halben Stunde waren wir am rußischen Grenzpfahl. Ein alter eißgrauer preußischer Invalide, wahrscheinlich ein Grenzwächter, wünschte uns, indem er vor Kälte zitterte, sehr freundlich: "man, einen guten Morgen!" unsere feierlichen Empfindungen drückten ihm ein 8 Groschenstück, vielleicht kein häufiger Fang für ihn, in die Hände, worüber der alte wackere Kriegsheld so gerührt wurde, daß er uns, so lange er uns sehen konnte: "man, eine glückliche Reise!" mit der lautesten Stimme nachrief.

In einer Viertelstunde waren wir an dem ersten rußischen Dorf Polangen, das für den Herrn von Kotzebue so traurig war. Den Eingang ver-

schloß uns ein Schlagbaum, ein roher Sohn der Natur, ein krummgewachsener Baumstamm; die Kosaken umringten den Wagen, und bedeuteten uns, auszusteigen. Wir folgten ihnen in die links liegende Wachthütte, wo ein Offizier unsere Pässe in Empfang nahm. Ich legte einen preußischen Thaler zugleich auf den Tisch. Ein anwesender Jude, der den Dollmetscher machte, sagte mir aber, daß dies nicht genug seie, wovon mich auch die Zögerung und das saure Gesicht des Offiziers überzeugte. Ich legte noch einen Thaler ganz piano hin, und bemerkte jetzt etwas freundlichere Züge. Die Pässe wurden sogleich unterschrieben. Als wir wieder einsteigen wollten, so machten uns die Kosaken ihre Sehnsucht nach einem Trinkgeld durch lebhafte Geberden und durch Manipulationen mit den Händen so begreiflich, daß wir zwei Groschen weise bald einen preuß. Thaler unter sie vertheilten, wofür wir aber auch lauter freundliche Gesichter erblickten. Ein Kosake setzte sich auf, und begleitete uns ins Dorf bis ans Zollhaus, wo er wahrscheinlich berichtete, daß wir uns ordentlich aufgeführt hätten, weil wir gut durchkamen. Wir befanden uns hier vor jenem Zollhause, wo Herr von Kotzebue gefangen genommen

und nach Siberien abgeführt wurde; eine Erinnerung, die mich eben mit keinen angenehmen Empfindungen erfüllte. Es kamen mehrere Visitatoren, wovon einer deutsch verstund, und der uns ersuchte, Coffer und Kutschenkasten zu öffnen. Auf jeder Seite des Wagens beugte sich einer dieser Herren über den Schlag hinein. Wir sahen zu, was vorgieng; da wir nun bemerkten, daß auf dem Boden des Wagens zwei offene, empfangslustige Hände hingehalten wurden, und zwei andere nur ganz obenhin unsere Habseligkeiten berührten; so wollten wir zeigen, daß wir nicht auf den Kopf gefallen wären, und legten ganz stillschweigend jedem ein preußisches 8 Groschenstück in die offen daliegende Hand. Es that dies aber noch gar keine Wirkung; wir verdoppelten also die Dosis noch einmal; jedoch erst bei der dritten Wiederholung schlossen sich die offenen Hände, die Untersuchung war geendiget, und die Herren hatten die Überzeugung geschöpft, daß wir nichts verbotenes bei uns führten. Es war dies auch wirklich wahr, und wir hatten nicht das Geringste davon bei uns. Ein versiegeltes Paquet, welches oben auf lag, erregte doch die Aufmerksamkeit des einen; als aber der, so deutsch verstund, die Auf-

schrift: "an die Kaiserin Mutter in Petersburg,, gelesen hatte, so gab er es mit einer großen Ehrfurcht wieder zurück. Es enthielt mit einem Schreiben zwei prächtig gebundene Bücher, die ein Gelehrter der verwitweten Kaiserin zugeeignet hat, und die ich übergeben sollte.

Die Pässe wurden nun noch einmal unterschrieben, das noch einen preuß. Thaler kostete, und wir zogen alsdann in das gegen über liegende, große, wohlgebaute und von außen recht gut aussehende Wirthshaus ein, das aber inwendig, aufs gelindeste gesprochen, ein vollkommener Schweinstall ist. Ein reicher Jude, Heimann Hirsch, der deutsch spricht, hält da Haus und treibt Wirthschaft, die abscheulich ist. Es war nichts zu haben, und das Wenige unverschämt theuer. Wir zogen also traurig und hungrig wieder ab. Der Jude wollte mir unsortirten Bernstein verkaufen, den ich aber viel zu theuer fand.

Da wir nach Liebau wollten, wohin keine Poststrasse geht, so nahmen wir von diesem Juden, der auch Posthalter ist, vier Pferde directe bis Liebau; ein langweiliger Weg von eilf Meilen! — Um den Preiß von sechs Dukaten wurden wir ziemlich gut gefahren. Wir reisten

um 10 Uhr Vormittags den 23sten von Polangen ab, und kamen um 10 Uhr Abends nach Liebau. Wir passirten sehr viel Wald, einige ordentliche Dörfer, und besonders viele gutgebaute einzelne Wirthshäuser, oder hier zu Lande sogenannte Krüge, worunter sich besonders der Hirschkrug, 4 Meilen von Polangen, sehr vortheilhaft auszeichnete. Wir fanden hier einen recht wackern deutschen Wirth, der uns guten Brandwein, frischgesottenes Fleisch und eine Art Mehlklöße vorsetzte, womit wir unsern Hunger, den wir von Polangen mitgebracht hatten, stillten, und getrosten Muths weiter fuhren. Wir hatten unterwegs nur den kleinen Unfall, daß unser Fuhrknecht Abends, bei Unterbarlow, den Weg verfehlte, und wir im Schnee stecken blieben. Er holte aber geschwind vier Bauern herbei, die mit Stangen den Schlitten heraushoben, und uns bald wieder auf den rechten Weg brachten. Wir verstunden keine Silbe von ihrer Sprache — denn sowol die Bauern, als unser Postillion, sprachen nur lettisch, welches eine polnischer Dialect ist. Indessen gieng es durch Zeichen ganz gut, und sie waren mit vier Zweigroschenstücken so wohl zufrieden, daß sie lebhaft dankten.

Liebau ist eine äusserst angenehme kleine Stadt mit sehr breiten Strassen; aber alle Häuser haben nur ein Stockwerk, welches der Stadt das Ansehen eines recht schönen Dorfs giebt. Sie liegt ganz nahe an der Ostsee, und hat durch einen kleinen Meerbusen derselben, die Liebauer See genannt, einen recht braven Hafen. Es wird hier nach Verhältniß der Anzahl der Einwohner, die man auf 6000 angiebt, sehr beträchtlicher Handel mit rußischen Produkten getrieben; auch sind sehr bedeutende Häuser da. Hier fanden wir schon einen Vorschmack der rußifchen Gastfreundschaft. Überall, wo wir ein Empfehlungsschreiben hin hatten, wurden wir aufs freundschaftlichste aufgenommen, zum Essen eingeladen und mit der Familie bekannt gemacht. Jeder Vorschub zur Beförderung der Absicht unserer Reise wurde uns geleistet; insbesondere aber zeichnete sich Herr Johann Laurenz, welcher Bürgermeister ist, aus. Ein Bruder hätte uns nicht liebreicher aufnehmen und mehr Gefälligkeit erweisen können. Das Andenken an diesen edlen Mann und seine trefliche Familie wird uns unvergeßlich bleiben.

Die grossen hiesigen Handlungshäuser geben sich besonders mit Schiffs-Rhederei, und mit

der Ausfuhr von Getreide, Holz, Hanf und Flachs ab.

Wir logirten bei Swedenski sehr gut; hatten aber schlechte Kost, woran auch nichts gelegen war, weil wir theils fast immer eingeladen wurden, theils bei dem Billardeur und Traiteur Ekhof besser und billiger speißten, als bei Swedenski. Bei diesem zahlten wir für ein Mittag oder Abendessen 20 Mark (1 fl. 12 kr.); für eine Bouteille Bourdeaux-Wein 30 Mark (1 fl. 48 kr.); eben so theuer eine Bouteille Mosel- oder Mallaga-Wein; für eine Portion Caffe 10 Mark, fürs Logis die Person täglich 20 Mark. Ein Lohnbedienter fordert des Tags auch 30 Mark. Bei Schröder, im Hotel de Prusse, soll es nicht viel besser seyn.

Man rechnet hier nach Albertsthalern zu 40 Mark; 1 Albertsthaler ist 2 fl. 24 kr. werth, eine Mark also 3 1/5 kr.; es wird aber bei gemeinen Zahlungen nicht in Albertsthalern in Natura bezahlt, sondern alles in alten sächsischen 2groschen Stücken, worunter man doch auch neue passiren läßt; also mit 16 solcher 2groschen Stücke zahlt man einen Albertsthaler, und mit zwei dergleichen zahlt man 5 Mark. Hier mußten wir un-

sere Päße bei der Polizei visiren lassen, das zusammen 20 Mark kostete.

Am 26sten Jannuar früh reisten wir mit einem Lohnkutscher und drei Pferden nach Mietau ab. Wir bezahlten für diese Reise von 26 Meilen 12 Ducaten und 2 Ducaten Trinkgeld. Wir kamen durch kein Dorf, als Dürben, dagegen aber bei einer großen Menge guter und schlechter Krüge vorbei, die oft nur eine viertel Stunde von einander liegen, wovon die bessern sehr gut aussehende und wohlgebaute große Bauernhäuser sind, um welche die dazu gehörenden Felder liegen. Das Land ist gleichsam mit solchen Krügen und Bauernhöfen besäet, das bei den schönen Gegenden die Reise durch das fruchtbare Curland äusserst unterhaltend und angenehm macht. Man findet auch in den bessern Krügen immer recht guten Brandwein, Eier, Hühner und Fische. Die Poststationen, durch die wir bei dieser Reise kamen, sind nur solche Krüge oder Höfe. In dem sogenannten Grundenkrug, 5 Werste, 1 ½ Stunde über Frauenburg hinaus, übernachteten wir, und waren in jeder Hinsicht äußerst zufrieden.

Den 27sten Januar kamen wir Abends in Mietau an, und hatten also in 2 Tagen mit den nemlichen Pferden 26 Meilen gemacht.

Mietau ist eine sehr schöne, große Stadt, die Hauptstadt von Curland, und die ehemalige Residenz der Herzoge. Es sind viele reiche Edelleute hier; die Stadt hat nur Consumtions-Handel, und sehr wenig Geschäfte ins Ausland. Hier fanden wir, obwol es uns an Empfehlungen nicht fehlte, nicht die Gastfreundschaft, wie in Liebau; ob diese etwa in Hofstädten weniger als in Handlungsstädten gedeihet, oder was sonst die Ursache davon seyn mag, darüber will ich nicht urtheilen.

Im Jahr 1795 kam Curland an Rußland. Wir bemerkten oft eine große Abneigung gegen Rußland, und die Leute können die vorige sanfte Regierung der Herzoge noch lange nicht vergessen. Der Posthalter in D***, wo wir Mittag machten, antwortete mir, etwas beleidigt durch meine geäußerte Besorgniß: "daß nichts aus dem Wagen komme.„ Hier haben Sie dies nicht zu befürchten, aber in Rußland werden Sie bestohlen werden.

Die Stadt liegt an einem kleinen Flüßchen, die Ah genannt; es sollen 15000 Ein-

wohner hier seyn, worunter sich viele Juden befinden.

Wir logirten bei Madame R***, die aber in traurigen Umständen seyn soll, was mit dem zerfallenen Haus und den schlechten Mobilien übereinstimmt; indessen hatten wir doch keine Ursache zu klagen; wir wurden ordentlich bedient, und die Leute sind äußerst gutmüthig. Bei Lessing, im goldnem Adler, soll es eben so, hingegen bei Morell am allerbesten seyn. Wir fuhren bei ihm an, fanden aber keinen Platz mehr.

Man rechnet hier wie in Liebau nach Albertsthalern und Mark, welche man hier auch Sechsser heißt. Für Zehrung zahlten wir ungefehr wie in Liebau. Man trifft da häufig Mosler Wein. Mietau hat ein schönes Theater, es ist aber jezt keine Schauspielergesellschaft da.

Wir reisten am 30sten Januar nach Tisch mit einem Lohnkutscher nach Riga ab, wo wir Abends bei sehr guter Zeit ankamen; wir zahlten für 3 Lohnpferde für die 6 Meilen, 6 Albertsthaler. Auf der Hälfte des Wegs passirten wir das schöne Grenzdorf Ohley, wo ein treflicher Gasthof, ein Billard und ein großer Tanzsaal ist, und der von Mitauern und Rigaern sehr viel besucht

wird. Bald nachdem man diesen angenehmen Ort verlassen hat, kommt man nach Liefland, das schon vor ungefehr 90 Jahren an Rußland gekommen ist, und vor Riga passirt man die Düna, im Sommer auf einer Fähre; jetzt aber giengs übers Eis vortreflich.

Riga, die Hauptstadt von Liefland, ist klein, aber sehr fest, hat prächtige Häuser und eine sehr schöne Börse; sie liegt eine gute halbe Stunde von der Ostsee, wohin sich die Düna ergießt, und hat einen treflichen Hafen. Bei der Mündung der Düna liegt die kleine niedliche Festung Dünamünde auf einer kleinen Insel.

Riga treibt ausserordentlich starke Schiffsrhederei, großen Handel mit rußischen Producten und fremden einkommenden Waaren. Die Anzahl der Einwohner giebt man auf 30,000 an. Nach einer gedrukten Liste der ausgeführten Waaren, die alle Jahre ausgegeben wird, betrug die Ausfuhr im Jahr 1803. 15 Millionen Rubel. Manches Jahr kommen 1000 Schiffe hier an. Es sind sehr große mächtige Häuser hier. Gastfreundschaft und Gefälligkeit in allen Dingen gegen Fremde werden hier im höchsten Grade geübt. Jeder Fremde erinnert sich gewiß immer

mit Enthusiasmus seines Aufenthalts in dem trefflichen Riga und seiner biedern braven Einwohner, mit denen man solide Geschäfte machen kann, und von welchen man viele Liebe und Freundschaft genießt. Der Chef des ersten Hauses von G. W. Schröder & C., Herr Schröder der Ältere, ist gewiß einer der edelsten und gebildetsten Männer, die es giebt; sein Hauß ist wie eine Börse, wie ein herrlicher Gasthof für die an ihn addressirten Fremden, und bei keinem derselben wird so leicht das Andenken an dieses brave Haus erlöschen. Überhaupt sind die Cur- und Liefländer (Ausnahmen abgerechnet) treffliche, biedere Leute, zu denen man Vertrauen faßen muß.

In Cur- und Liefland ist die herrschende Religion die Lutherische. Alle Kaufleute, alle Leute von Stand, alle Postmeister und die Wirthe in den Städten, sprechen sehr gut und rein Deutsch; die gemeinen Leute sprechen lettisch, doch giebts auch manchen darunter, der Deutsch versteht.

Wir logirten hier bei Jacobsen, in der Stadt London, recht sehr gut. Es ist das beste Haus; fast alle Fremde sind da, weßhalb auch Gesellschaftstisch ist. — Herr Jacobsen beschäftigt

sich immer mit seinen Fremden, und weiß sich ihre Freundschaft und Anhänglichkeit zu erwerben. Wir hatten einen ordentlichen Tisch nach deutscher Art, und die Speisen ziemlich gut zubereitet; eine Portion Caffee kostet 8 Mark, (28 kr.) der Mittagstisch 10 Mark, (36 kr.), der Abendtisch 10 Mark, (36 kr.), 1 Bouteille Bourdeaux-Wein 30 Mark, (1 fl. 48 kr.), das Logis täglich mit Wagenremise 20 Mark, (1 fl. 12 kr.), der Lohnbediente kostet den Tag 30 Mark, (1 fl. 48 kr.). In der Wirthsstube ist eine kaiserliche Ukase vom 3ten Merz 1803. angeschlagen, laut welcher die Wirthe, bei 10 Albertsthalern Strafe, folgendes nur berechnen dürfen:

Für ein meublirtes Zimmer mit Feuerung
und Licht . 20 Mark (1 fl. 12 kr.)

Für dergleichen ohne Feuerung mit Licht
15 Mark (54 kr.)

Für dergleichen, mehrere Personen zusammen,
mit Feuerung und Licht 25 Mark (1 fl. 30 kr.)

Für dergleichen, ohne Heitzung 20 Mark (1 fl. 12 kr.)

Für jedes Bett, mehr darinn, die Nacht
5 Mark (18 kr.)

Zimmermiethe auf etliche Stunden, wenn
nichts verzehrt wird, gilt für 1 Tag.

Für

Für ein Bett, dem Bedienten im Bedienten-Zimmer . .	10 Mark	(36 kr.)
Für die Wagenremise den Tag	5 Mark	(18 kr.)
Für ein Essen auf dem Zimmer, gewöhnliches . .	20 Mark	(1 fl. 12 kr.)
Für dergleichen am am Gesellschaftstisch .	10 Mark	(36 kr.)
Für ein Essen für den Bedienten	6 Mark	(22 kr.)
Für Caffe mit Zwieback	10 Mark	(36 kr.)
Für Chocolade mit detto	12 Mark	(43 kr.)
Für Thee mit detto	6 Mark	(22 kr.)
Für eine Bouteille Bier	2½ Mark	(9 kr.)
Für ein Gläschen Brandwein oder Liqueur	2½ Mark	(9 kr.)
Für eine Bouteil. Chateau-Margaux	30 Mark	(1 fl. 48 kr.)
– – – – Medoc	15 Mark	(54 kr.)
– – – – Rheinwein	1 Albthlr.	(2 fl. 24 kr.)
– – – – Moselwein	20 Mark	(1 fl. 12 kr.)
– – – – Alter Franzwein	20 Mark	(1 fl. 12 kr.)
– – – – Ungarischer Tokayer	2 Albthlr. 20 Mark	(4 fl. 48 kr.)
– – – – Champagner	2 Albthlr. 20 Mark	(4 fl. 48 kr.)

Für eine Bouteille Bourgunder
1 Albthlr. 20 Mark (3 fl. 36 kr.)

Für eine Schaale Punsch von 1 Storf (5 Schoppen) . . 1 Albthlr. (2 fl. 24 kr.)

Für eine Miethkutsche, den Tag
2 Albthlr. 20 Mark (6 fl. — —)

Für eine Miethkutsche, den halben Tag
1 Albthlr. 20 Mark (3 fl. 36 kr.)

Für eine Miethkutsche, etliche Stunden
1 Albthlr. (2 fl. 24 kr.)

Für den Lohnbedienten 30 Mark (1 fl. 48 kr.)

Man rechnet hier, wie in ganz Curland und Liefland, nach Albertsthalern zu 40 Mark, wovon es halbe und viertel giebt; in Natur sind sie selten vorhanden, und gegen Münze geben sie $2\frac{1}{2}$ Mark Agio; Holländische Courrant Thaler zu $2\frac{1}{2}$ fl. holländisch, werden auch für einen Albertsthaler hiesige Münze angenommen, die, wie schon bei Mietau bemerkt ist, in alten sächsischen 2 groschen Stücken besteht, wovon eines $2\frac{1}{2}$ Mark gilt, und 16 einen Albertsthaler machen. Es giebt auch Ferdinge zu $\frac{1}{2}$ Mark, daher man ein solches 2groschen Stück auch einen Fünfer heißt.

In einigen Artikeln rechnet man auch den Albertsthaler zu $1\frac{1}{3}$ Correntthaler (welches also wie

ein sächsischer Thaler 1 fl. 48 kr. ist), ferner zu 4 fl. — oder auch Orths genannt, (wovon also eines 36 kr. ist.)

In Riga rechnet man schon wie in Rußland nach dem alten- oder Julianischen Calender, der um 12 Tage später als der unsrige ist.

Es ist eine sehr schöne geschlossene Gesellschaft hier, die Muße genannt, wo wir durch den Herrn Schröder eingeführt wurden. Es sind mehrere große Säale und Zimmer, auch 3 Billards da; man kann hier speisen wie im Gasthause, findet alle Gattungen von Zeitungen, und trefliche Unterhaltung.

Auch ein sehr artiges Schauspielhaus ist hier, wo der Platz auf dem Parterre 20 Mark (1 fl. 12 kr.) kostet.

Zum Vergnügen, auch ins Theater, oder auf Redouten, fahren die Rigaer oft nach Mietau, wohin der Weg von 6 Meilen, bei gutem Schlittenwetter in 3 Stunden gemacht wird.

Reise von Riga nach Petersburg.

In Riga versahen wir uns mit rußischen Bankonoten und mit Kupfermünze, nemlich mit 1, 2 und 5 Copekenstücken; den Rubel bezalten wir mit 25 Mark (1 fl. 30 kr.) Kupfergeld, wovon 100 Copeken einen Rubel machen, 100 Rubel in Kupfermünze 22 Pfund Nürnberger Gewicht wägen, und 10 Copeken 9 kr. thun. Diese muß man immer in guter Anzahl bei sich haben, weil die kleinsten Bankonoten 5 Rubel betragen; da nun das Stationsgeld viel weniger ausmacht, und die Posthalter nicht immer herausgeben können, oder sich wenigstens so stellen, so kommt man entweder in Verlegenheit, oder man wird tüchtig geprellt, weil der Postmeister sodann bei einem Juden oder sonst Jemand wechseln lassen zu müssen vorgibt, und die Rechnung nach Belieben macht.

Diese Bankozettel bestehen seit 1769 in Billets zu 100, 50 und 25 Rubel auf weißem Papier, von 10 Rubel auf rothem und von 5 Rubel auf blauem Papier; die größten sind auf einem großen Oktavblatt, von den andern wird das Format immer kleiner. Es sollen im Ganzen hun-

dert Millionen im Umlauf seyn, sie verlohren gegen den neuen Silberrubel von 1793 damals 15$\frac{8}{6}$ ungefehr. Der neue Silberrubel ist im Gehalt beinahe ganz dem preußischen Thaler gleich, also 1 fl. 45 kr. werth. Für den Rubel in Bankonoten war der Wechselcours auf Hamburg 27 Schilling hamb. Banko, und der Leipziger Wechselcours auf Hamburg 148. — es kam also der Papierrubel (einen ganz kleinen Bruch abgerechnet) auf 1 fl. 30 kr. denn 100 Rubel betragen zu diesem Cours von 27 ßl. hamb. Bco. und 148. die Summe von 149 fl. 51 kr.

Alles wird durchaus nur in Bankonoten, und Kleinigkeiten in kupfernen Copeken bezahlt. Silberrubel ist man nirgends zu zahlen schuldig, und sie kommen nur im Handel vor, als wie bei uns die Goldsorten. Die Ausfuhr der Silberrubel ist äußerst scharf verboten, eben so die Wiedereinbringung der Bankonoten, die man gern aus dem Land läßt.

Von Riga aus bedienten wir uns der kaiserlichen Posten, die vortreflich eingerichtet sind. Es wäre die wohlfeilste Art in der Welt, zu reisen, wenn es nicht einige A b e r gäbe, die es vertheuer

ten; indessen reist man doch immer noch ziemlich wohlfeil, und außerordentlich schnell damit, besonders bei festen Wegen. Auch gibt es keine andere Art zu reisen; von Postwägen, überhaupt vom schweren Fuhrwerk, weiß man in Rußland nichts; die Königsberger Miethskutscher fahren höchstens bis Riga, und mit ungewechselten Pferden eine große Reise in Rußland zu machen, ist weder gewöhnlich, noch thunlich, weil man nicht die nöthigen Quartiere findet, wie in andern Ländern. Nach dem Gesetz sollen 3 Copeken fürs Pferd auf die Werste bezahlt werden; es gehen genau 104½ Werste auf einen Grad, oder auf 15 geographische Meilen; zur Bequemlichkeit aber rechnet man gewöhnlich 105 Werste dafür, also 7 Werste für eine deutsche Meile; dies würde nun von 2 Pferden auf eine deutsche Station von 2 Meilen oder 14 Wersten 48 Copeken oder 1 fl. 16 kr. ausmachen, während es in Deutschland 3 fl. nebst 1 fl. Trinkgeld kostet, und letzteres in Rußland nur 20 bis 30 Copeken (18 bis 27 kr.) von kleinen Stationen beträgt, wofür die Postillions dem Reisenden den Rock küßen; so wie man auch kein Chausseegeld zu entrichten hat. Aber die Herren Posthalter wissen schon Mittel und Wege, die Freude der Reisen-

ben, über die wohlfeile Art zu reisen, etwas zu mäßigen.

Alle Posten sind für Rechnung des Kaisers. Auf jeder Station unterhält er fünf, zehn bis zwanzig Bauern, nachdem es die Lebhaftigkeit der Straße erfordert; ein solcher Bauer hat sein Gespann von zwei, drei bis vier Pferden, und auf der ihm angewiesenen Station wartet er immer, bis die Reihe zu fahren an ihn kommt. Hierfür erhält der Bauer für drei Pferde, das gewöhnliche Gespann, vom Kaiser jährlich 100 Rubel, und wenn er fährt, vom Reisenden fürs Pferd die Werste noch 2 Copeken; seine Pferde muß er aber selbst unterhalten.

Um mit Postpferden zu reisen, muß man eine Podoroschne (Padrosch) oder einen Postpaß haben. Nachdem unsere Pässe in Riga von der Polizei, gegen die Gebühr von einen Albertsthaler für beide, unterschrieben waren, so gieng ich mit dem meinigen zum Rigaer Oberpostamte, auf dessen Vorzeigung ich eine solche Padrosche von Riga nach Petersburg auf zwei Pferde, nebst einer gedruckten Reiseroute von Memel bis Petersburg, erhielt, worinn alle Stationen und ihre Entfernungen aufs genaueste angegeben sind, so daß wir

also in diesem Punkt auf der Reise nirgends um eine Werste betrogen werden konnten. Ich bezahlte also auf der Rigaer Post für zwei Pferde bis Petersburg von 548 Wersten die Summe von 1096 Copeken, oder 10 Rubel 96 Copeken, welches in die Patrosche hineingesetzt ist, und die — auf einem ganzen Bogen, die Queere gedruckt, in rußischer Sprache — im Namen des Kaisers den Befehl enthält, dem Reisenden auf jeder Station der angegebenen Route die bemerkte Anzahl von Pferden zu geben.

Von dieser Copeke auf die Werste vom Pferd zahlt nun die Krone dem Bauern die gedachte jährliche Besoldung von 100 Rubel für sein Gespann von drei Pferden, und ferner eine Besoldung von einigen hundert Rubel, mehr oder weniger, nachdem die Station ist, denen Posthaltern, die gar nichts weiter zu thun haben, als daß sie auf die Bauern, die mit ihrem Gespann zu ihrer Station gehören, die Aufsicht führen, wenn ein Reisender kommt, seine Padrosche in das immer auf dem Tisch zur Einsicht liegende Postbuch eintragen, und unverzüglich anspannen lassen, für welche kleine Bemühung der Fremde ihnen keine Belohnung schuldig ist, den sie aber jedoch sich zins-

bar zu machen wissen. Gewöhnlich sind diese Posthalter invalide Unteroffiziers oder Wirthe u. dergl. und mehrentheils sehr grobe, rohe Menschen.

Das leichteste Kibitken hat zwei Pferde; ein größeres, mit zwei und drei Personen, bekommt schon drei Pferde, und man nimmt gewöhnlich eine Padrosche auf zwei Pferde; zu unserem Schlitten aber, der mit dem Wagen einem großen schweren Fuhrwerk wenigstens gleich sahe, erachteten die Herren Posthalter unerläßlich vier Pferde nothwendig, die alle neben einander gespannt wurden, weil die magern und kleinen rußischen Pferde zwar sehr schnell zu laufen, aber nicht schwer zu ziehen gewohnt sind. Da nun in unserer Padrosche nur zwei Pferde angezeigt standen, so waren die Posthalter auch nicht schuldig, zu 2 Copeken uns mehrere Pferde zu geben; weil wir aber damit durchaus nicht fortgeschafft wurden, so waren wir mit den mehr benöthigten zwei Pferden der Willkühr des Posthalters überlassen, und es gab gleich auf der ersten Station Neuermühlen, wohin wir uns von Riga mit Miethpferden hatten bringen lassen, gewaltigen Streit, und so fast auf allen Stationen. Es war ein Glück für uns, daß bis Wagwara alle Posthalter deutsch sprachen,

und wir uns also einander verständlich machen konnten. Gewöhnlich endigten sich die Fehden damit, daß wir für die mehrern zwei Pferde statt 2 Copeken, 3, an mehrern Orten aber auch 4 Copeken zahlen mußten; dieser Überschuß fällt dem Herrn Posthalter in die Tasche, weil der Bauer nie mehr als 2 Copeken bekommt. Von Narwa bis Petersburg, wo wir auf den Posten Niemand mehr fanden, der das Deutsche verstand, legten wir, um keinen Aufenthalt und keine Verdrüßlichkeiten zu haben, ohne weiters sogleich mit der Padrosche das Postgeld für zwei Pferde zu 2 Copeken, und für zwei Pferde zu 4 Copeken auf den Tisch, woraus die Posthalter schlossen, daß wir hübsche Leute seyen, die man nicht aufhalten müße, und so kamen wir dann ohne Anstand sogleich weiter. Man muß sich dieses gefallen lassen, weil man in den Händen dieser Leute ist; sie zu verklagen, würde, einen außerordentlichen Fall abgerechnet, wol von schlechtem Erfolg seyn, und kein Fremder wird leicht Zeit und Lust dazu haben; auch würde man um so weniger ausrichten, da man selbst straffällig ist, wenn man, zum Nachtheil der Krone, für zu wenige Pferde eine Padrosche nimmt, und man höchstens ein Pferd übersieht.

Die Regierung soll von dieser Einrichtung wenig Nutzen, oft Schaden, haben, das ich gern glaube.

Wir reisten am 8ten Februar früh von Riga weg; die Reise war übrigens sehr angenehm, besonders so lange wir noch in Liefland waren, wovon Wagwara die Grenze ist; bis dahin sprechen alle Posthalter, Wirthe und dergl., überhaupt alle nicht gemeine Leute, ziemlich gut deutsch, und die Liefländer rechnen sich auch noch zu den Deutschen. Das gemeine Volk spricht lettisch; doch findet man auch schon viele Rußen. Die Religion ist immer noch die lutherische. Wir passirten Wolmar, ein kleines, offenes, elendes Städtchen mit niedrigen, hölzernen Häusern; ferner Dorpat, eine schöne, neugebaute und nicht gar kleine Stadt, welche durch ihre Universität und Messe bekannt ist. Es war gerade Messe; weil wir aber um Mitternacht durchfuhren, so hielten wir uns gar nicht auf. Die vornehmsten Poststationen waren fast nichts als Höfe, aus einigen Häusern bestehend, oder sogenannte Krüge, die aber wohl gebaut, gutaussehend und inwendig nicht übel eingerichtet sind; auch befindet man sich nicht ganz übel da. Ordentlichen Branntwein, Caffee, Hühner,

Eier u. dergl. findet man fast überall, aber sehr theuer. Eine Portion Caffee mußten wir mit 50 bis 60 Copeken, und eine Portion Essen, wovon die Hühnersuppe ungefehr das genießbarste war, mit 1 Rubel die Person bezahlen.

Wir fuhren immer sehr schnell; und wenn wir 40 oder gar 50 Copeken Trinkgeld versprachen, so legten wir in einer Stunde 14 bis 15 Werste zurück; Couriere machen gewöhnlich 18 Werste, und zahlen für die Pferde 4 Copeken.

Bei dem Krug Ropp wurden, während wir uns in der Stube Groc machten, die Seitentaschen im Wagen ausgestohlen. Es waren vier Strohflaschen darin, wovon zwei noch mit dem vortrefchen Danziger Goldwasser, eine aber mit Medicin, angefüllt waren, indem einer von uns in Riga die Rose am Fuße bekommen hatte, und da diese bei der Abreise noch nicht ganz in Ordnung war, so wurde das vom Arzt verordnete Decoct zum Waschen in einer leergewordenen Schnapsflasche mitgenommen. Der Verlust unserer Flaschen war uns in jeder Hinsicht sehr empfindlich, und wir lärmten gewaltig darüber. Der Posthalter, ein ziemlich artiger Mann, der uns auch beim Groc Gesellschaft geleistet hatte, versprach uns, alles an-

zuwenden, um die Diebe zu entdecken, und uns Satisfaction zu verschaffen, zu welchem Behuf ich ihm, auf sein Verlangen, eine Addresse nach Petersburg gab. In den ersten Tagen unsers Aufenthalts daselbst empfieng ich auch wirklich ein Schreiben von ihm, worinn er mir meldete: "daß die Diebe, zwei Bauern, dadurch, daß sie sehr krank geworden wären, sich verrathen hätten; in der Überzeugung, daß solche Herren nur gute Sachen bei sich haben könnten, hätten sie unsre Flaschen ausgeleert. Was sie getrunken hätten, wisse er nicht; zu unserer Genugthuung hätten sie aber tüchtige Prügel dekommen.„

Groc ist in Rußland auf Reisen ein sehr gewöhnliches, angenehmes und gesundes Englisches Getränk, es ist ein vollkommener Punsch, nur ohne Zitronen; da wir Arrak und Zucker bei uns hatten, so konnten wir es in jedem Ort nach Belieben machen.

Wir passirten ferner Narwa, die erste russische Stadt im Gouvernement Petersburg. Jezt waren wir ganz in Rußland und fanden auch bis Petersburg keinen Deutschen mehr. Narwa ist ein kleines, schlechtgebautes Städtchen, aber befestigt, und liegt ganz nahe an der See. Jam-

burg ist ein schöner offener Ort, mit mehrern Pallästen, der dem vorigen Kaiser Paul, als Großfürst, zur Residenz diente; jetzt zerfällt Alles.

Die übrigen Stationen sind elende, ganz kleine Dörfer mit niedrigen Hütten. In Zenkowitz mußten wir uns wegen schrecklichem Schneegestöber von 4 Uhr Abends bis 9 Uhr aufhalten, und für 10 Eier und 2 Portionen schlechten Caffe, 3 Rubel bezahlen. Unzufrieden reißten wir weg, bis Koskowa, wo es aber nicht möglich war, und wir es auch nicht wagen wollten, weiter zu gehen. Wir verweilten also in einer elenden Stube die Nacht, und machten uns im besten Winkel ein Lager von den Wagengeräthschaften und Pelzen, so gut wir konnten. Am andern Morgen war ich äußerst erstaunt, drei Kerls sich unserm Lager nähern zu sehen, die sich immer bekreuzigten, (die Ausländer heißen es Spottweise "sich fuchteln,,), und stets fort Complimente und Kniebeugungen gegen uns machten. Ich weckte meinen Reisegefährten auf, der so wenig wie ich begreiffen konnte, warum uns unverdienter Weise so viele Ehrenbezeugungen erwiesen wurden; wir entdeckten aber doch bald zu unserer Beschämung, daß solche nicht uns, sondern dem heiligen Nicolaus, den

Schutzpatron der Rußen, galten, dessen hölzernes Bildchen in der Ecke über uns angebracht war.

Bekanntlich erweisen die gemeinen Rußen diesem Heiligen ausserordentlich viel Ehre; jeder trägt sein Bild bei sich, und zieht es oft aus einem Lumpen hervor, um es zu küssen; in jeder Stube ist es in dem besten Winkel angebracht, und mehrmals werden ihm des Tags die obigen Honneurs gemacht; der Respect der Rußen gegen ihre Schutzpatrone ist auch so groß, daß keiner seine Mütze in einer Stube aufbehält, wo ein Bildnis von seinem Heiligen ist, und wenn wir es zuweilen vergaßen, unsere Mützen abzunehmen, so mahnten sie uns gleich, jedoch höflich, daran.

Strellna ist schon ein Belustigungsort für die Petersburger. In dem schönen großen wohlgebauten Posthause ist ein rußischer Traiteur, der ein Billard hält. Von hier bezahlten wir doppeltes Postgeld, wegen der Poste imperiale, und naheten uns durch lauter prächtige Avenuen und Landgüter mit feierlichen Empfindungen der erhabenen Stadt Petersburg, wo wir am 11ten Februar anlangten.

Petersburg ist wol unstreitig die schönste Stadt in der Welt. Zu Anfang des vorigen

Jahrhunderts ist sie durch den Kaiser, Peter den Großen, ganz neu erbaut worden, wobei er alles vereinigte, was ihm auf seinen Reisen am besten gefallen hatte. Die Stadt ist ausserordentlich groß, hat sehr breite Strassen, und eine Menge massiver Palläste und prächtige große Häuser. Alle Strassen sind schön gerade; die große breite Newa, die aus dem Ladogasee kommt, fließt durch die Stadt, theilt sich in drei Arme, und fällt am Ende derselben in den Finnischen Meerbusen; sie hat einen sehr guten Hafen, und liegt unterm 60sten Grad nördlicher Breite, also schon in einem sehr kalten Clima, weßhalb auch eine Kälte von 25 Graden und mehr keine seltene Erscheinung ist. Die Tage sind im Sommer, und im Winter die Nächte viel länger als bei uns.

Die kaiserliche Residenz, der Winterpallast an der Newa, ist ein prächtiges großes und imponirendes Schloß, vor welchem ein so großer Platz ist, daß 20,000 Mann auf demselben aufgestellt werden können. Man zählt 60 Kirchen, und rechnet 250,000 Einwohner hier, darunter an 20,000 Ausländer, größtentheils Deutsche, welche die angesehensten und größten Kaufleute hier sind.

Die

Die Handlung ist ausserordentlich bedeutend hier, mit Landesproducten ins Ausland und mit Einbringung fremder Waaren. Von beiden sind die Abgaben in einem gedruckten Zolltarif bestimmt. Sie sind sehr hoch, und tragen der Regierung ungeheure Summen ein. Mehr als 1000 Schiffe kommen hier jährlich an, und die Summe der Ausfuhr ist gewöhnlich in neuern Zeiten zwischen 30 und 40 Millionen Rubel.

Am Ende eines jeden Jahrs giebt die Zolldirection gedruckte Listen heraus, woraus man nicht nur ganz genau den Betrag der ein- und ausgeführten Waaren, sondern auch das noch ersehen kann, welchen Antheil die vorzüglichsten Häuser daran gehabt haben.

So haben unter anderen laut einer Zoll-Liste vom Jahr 1804, folgende Häuser für die beigesezten Summen Geschäfte gemacht.

	Einfuhr von Colonialwaaren u. Fabricaten.	Ausfuhr rußischer Producte.
Thomson Bonar & C.		
	Rubel Cop.	Rubel Cop.
	933,434. 15.	3,612,893. 24.
Pares Warre Harvey		
	976,466. 62.	2,246,108. 44.

	Einfuhr.		Ausfuhr.	
Thomson Smalley & Bayley	Rubel.	Cop.	Rubel.	Cop.
	329,019.	—	1,668,604.	44.
Cattlei Prevort & C.				
	42,026.	36.	1,537,646.	57.
Thornton, Cattlei & C.				
	423,848.	—	932,023.	62.
Gebr. Livio & C.				
	379,198.	64.	811,648.	43.
W. Glen & C.	267,365.	—	839,643.	61.
W. A. Cramp	112,483.	56.	938,293.	6.
Böthlingk & C.	593,090.	38.	426,329.	55.
J. A. Krehmer	93,918.	—	910,010.	57.
A. Colombi	299,473.	—	555,051.	97.
J. A. Severin Sohn				
	467,611.	30.	188,102.	22.
F. W. Amburger & C.				
	114,072.	14.	373,678.	85.
Schumacher & C.				
	217,938.	70.	228,724.	9.
P. J. Bleßig	150,707.	—	238,070.	84.
F. W. Kümell	153,175.	53.	209,595.	97.
Amburger & Sohn				
	26,985.	—	193,423.	29.
R.	5,584,812.	38.	15,909,848.	72.

Siebenzehn Häuser zusammen haben also in dem Jahre 1804, für 21,494,661 Rubel 10 Cop. Geschäfte vom und ins Ausland gemacht, inländische ungerechnet. Unter die rußischen Producte gehören vorzüglich, Bockfelle, Borsten, Castorium, Caviar, Eisen, Elendshäute, Flachs, Haasenfelle, Hanf, Hausenblasen, Hopfen, Juchten, Matten, Hanföhl, Roßhaare, Potasche, Sohlleder, Rhabarber, und von Rauchwerk, alle mögliche Gattungen, ferner Roggen, Salpeter, Segeltuch, Seife, Talg, Talglichter, Thee, Wachs, Wachslichter, Waitzen und dergleichen.

Die Börse ist ein schönes Gebäude, unweit davon wo die Newa sich in die große und die kleine Newa theilt, und nicht sehr weit von dem prächtigen berühmten Orlowschen Pallast. Auf die Börse kommen die Kaufleute alle Tage von zwei bis halb vier Uhr. Es werden hier die größten Geschäfte abgeschlossen. Fremde erscheinen gewöhnlich auch auf der Börse, wo sie zulezt, wenn ihre Geschäfte einmal eingeleitet sind, solche in kurzer Zeit vollends zu Stande bringen können.

Nahe an der Börse sind einige tausend russische Buden, wo alle mögliche Kleinigkeiten verkauft werden. Der Handel ins Ausland ist ganz

in den Händen der Deutschen, worunter man aber im Allgemeinen auch die hier etablirten Franzosen, Schweizer und Engländer verstehet. Diese machen die Geschäfte mit den Rußen, welche sich mit dem Handel in das, und aus dem Innland hieher befassen. Die Rußen holen die Landesprodukte aus dem tiefsten Rußland, und liefern sie nach Moskau, Petersburg und Riga an die Deutschen, die mit ihnen gewöhnlich vorher Contracte darüber auf ein Jahr schließen und Vorschuß darauf machen. Es sind auch sehr reiche und vornehme rußische Kaufleute hier, die gewöhnlich sehr gebildet, fein, oft nur zu fein sind, auch deutsch und französisch sprechen. Die deutsche Sprache ist die Hofsprache, die fast alle gebildete Menschen verstehen. Der gemeine Ruße lernt sie schwer; deßhalb sind auch zu Domestiquen die Deutschen, oder die Cur= und Liefländer, die leicht rußisch lernen, hier sehr willkommen, und finden immer ein reichliches Unterkommen, wenn sie sich sonst gut aufführen und sich nicht dem Trunk überlassen, das bei den Rußen fast immer der Fall ist.

Auch unter den Handwerksleuten findet man sehr viel Ausländer, besonders unter den Tischlern, Wagnern, Schlossern u. s. w. denen es, wenn sie

geschickt sind, bei einer ordentlichen Haushaltung gar nicht fehlt, bald reich zu werden.

St. Petersburg ist wohl ohne Zweifel das non plus ultra der Gastfreundschaft unter dem Handlungsstande. Der Fremde, der viele und gute Empfehlungen mitbringt, könnte das ganze Jahr hier seyn, ohne nur einmal im Gasthofe essen zu müssen. Bei jedem Hause, wo er empfohlen ist, wird er sogleich zu Tisch geladen. Was ganz große Häuser sind, wie etwa der Hofbanquier Rau, Livio, W. Amburger u. s. w. haben alle Tage Fremde, und immer sind mehrere Couverts ledig und bereit. Der Reisende, wenn er gut empfohlen ist, wird einmal für allemal eingeladen, er kann kommen, so oft er will, und das ohne die geringste Zeremonie; er kommt, begrüßt den Hausherrn und die Dame des Hauses, setzt sich ohne Umstände zu Tische, unterhält sich mit andern und geht eben so ungenirt wieder weg. Wir besprachen uns oft mit mehrern Fremden, die wir hatten kennen lernen, wo wir speisen wollten, und sagten z. B. dem Herrn Livio an der Börse: wir kommen heute zu Ihnen zum Speisen, und waren jedesmal sehr gerne gesehen. Daß ein Fremder aber doch hierbei die nöthige Discretion zu beobach-

ten und die zwischen ihm und solchen Häusern bestehenden Verhältnisse zu beherzigen wissen wird, verstehet sich von selbst. Mittlere Häuser haben die Woche einen oder zwei Tage, wo sie nicht nur ihre Fremden, sondern auch andere Familien, mit welchen sie in engerer Verbindung sind, einladen, und von diesen gegenseitig wieder gebeten werden, weßhalb sie sich auch über die Tage mit einander bereden, an dem jedes Haus seinen Tisch für Fremde giebt.

Daß man hier trefliche Unterhaltung findet, und dem Fremden sein Aufenthalt äußerst angenehm dadurch gemacht wird, ist ganz natürlich; auch wird man kostbar bewirthet, und an Weinen aller Gattungen fehlt es nicht. Ehe man sich zu Tische setzt, wird ein Schälchen gemacht; auf einem gedeckten Seitentischchen stehen nemlich die besten Liqueurs mit etwas kalten Speisen, das genossen wird, um Appetit zu machen. Überhaupt ist dieses Schälchenmachen in ganz Rußland eingeführt. Wo man hinkommt, muß man wenigstens ein Schälchen machen, das bei dem kalten zehrenden Clima wohl zu vertragen ist.

Auch kleine Häuser haben die Woche einen Tag, wo sie einen Fremden oder guten Freund zu

sich bitten. Von Trinkgeldern an die Domestiquen weiß man nichts.

Mit den Geschäften kommt man langsam zu Stande; in der Woche sind zwei Posttage, wo der Fremde nicht wohl Besuche machen kann; auch der kleinste Kaufmann, der vielleicht wenige oder gar keinen Brief zu schreiben hat, sagt doch: "Es ist heute Posttag!„ Die übrigen Tage hat man ungefähr von 10 bis 12 Uhr Zeit, seine Besuche zu machen, nnd zu fünf bis sechs Visiten braucht man, wegen der großen Entfernungen, in welchen die Häuser öfters aus einander liegen, diese Paar Stunden recht nothwendig. Um zwölf bis halb ein Uhr gehen die Kaufleute schon aufs Kaffeehaus; man macht ein Schälchen; um zwei Uhr geht es an die Börse und um halb vier Uhr zu Tische; Nachher ist wenig mehr zu machen, wenn man nicht in besonderer Verbindung mit einem Hause ist oder bestellt wird.

Ohne diese Gastfreundschaft würde der Aufenthalt für die Fremden sehr traurig in Petersburg seyn, da man hier nicht ähnliche Vergnügungen hat, als in andern Ländern. Deßhalb ist für den Einwohner, wie für den Fremden, Geselligkeit und Gastfreundschaft wahres Bedürfniß.

Fürs Theater ist's im Winter sehr häufig zu kalt; so bald die Kälte 18 Grad erreicht, wird es nicht geöffnet. Wir fanden es auch die wenige Male, die wir es besuchten, sehr leer; das Paterre noble kostet 1 Rubel. Es gibt hier deutsche, französische, englische, rußische und polnische Traiteurs, wo jeder ganz nach vaterländischer Weise von 1 bis 3 Rubel und theurer speisen kann. Die französischen rothen Weine sind billig; um 1 Rubel bekommt man schon einen guten Bourdeauxwein, um 2 Rubel aber ist er sehr gut.

Bei unserer Ankunft wollten wir bei Demuth logiren, welcher den ersten und größten Gasthof hält, und in seinem Schloß oft mehrere hundert Fremde beherbergt. Wir konnten aber weder bei ihm noch in der Stadt London Platz finden, und logirten uns deßhalb in das Hôtel du Nord ein, wo wir recht gut waren. Wir hatten zwei sehr brave große Zimmer, und zahlten für jedes täglich 1 Rubel. In diesem Hause befindet sich ein französischer Restaurateur, der uns um 1½ Rubel recht gut bewirthete, und um 1½ Rubel eine gute Bouteille rothen Wein gab. Frühstück mit Caffee kostet 50 Copeken; der Lohnbediente 2 Rubel. Was aber den Aufenthalt theuer macht, ist

die Equipage, die ein Fremder halten muß. Erstens ist es wegen dem großen Umfang der Stadt wirklich sehr nothwendig, und zweitens ist es einmal Sitte, und man würde den Fremden, der zu Fuß seine Geschäfte und Besuche abmachen wollte, für einen unbedeutenden Menschen ansehen, mit dem es nicht der Mühe lohnte, sich abzugeben. Ein Schlitten mit zwei Pferden kostet die Woche 30 Rubel, und mit dem Trinkgelde darf man alle Tage $4\frac{1}{2}$ Rubel rechnen. Dafür ist aber das Gefährte Tag und Nacht zur Disposition vor der Thüre, und es war mir unbegreiflich, wie es die Menschen mit ihren Pferden bei der schrecklichsten Kälte immer so unter freiem Himmel aushalten konnten. Eine Kutsche oder eine Droschke, ein kleines offenes Wägelchen, worauf man wie zu Pferde sitzt, soll im Sommer nur ungefehr $\frac{2}{3}$ so viel kosten.

Die Depensen eines Fremden, der ordentlich leben, weder verschwenden noch knickern will, sind also hier ungefehr des Tags:

Für Equipage . . .	4 Rubel	50 Cop.
— den Lohnbedienten .	2 —	
— das Zimmer . .	1 —	
— Frühstück und Heitzen .	1 —	
— Mittagessen und Wein	3 —	
— Abendessen und Wein .	2 —	50 Cop.
Täglich	14 Rubel oder 21 fl.	

Dafür hat er im geringsten nichts überflüßiges, und kleine Spesen kommen noch besonders dazu.

Will man ausfahren, so giebt man die Namen der vorhabenden Besuche dem Lohnbedienten, der sich hinten aufstellt, und dem Fuhrwerk dadurch seine Richtung gibt, daß er dem Knecht zuruft: Stupai! fahr zu; daprawo! rechts; allewa! links; stoi! halt, und somit rennt man durch die Strassen.

Es ist sehr zu verwundern, daß so selten ein Unglück geschiehet, da die Schlitten äußerst schnell fahren, die Straßen immer davon wimmeln und keiner ein Geläut hat, wodurch man freilich taub werden würde.

Jeder zweispännige Schlitten, wenn die Equipage nach der Mode seyn soll, hat zwei Pferde von verschiedener Farbe und Größe. In die Ga=

bel nimmt man ein starkes Pferd, auf welches wenig gesehen wird; aber auf die linke Seite, eine halbe Pferdeslänge voraus, wird ein Pferd gespannt, welches ein Gegenstand des Luxus ist; dieses geht fast immer einen kurzen Galopp, während jenes nur trabt; der Kutscher sitzt aufm Schlitten und läßt die Beine auf der linken Seite herabhängen.

Es gewährte mir immer einen der interessantesten Anblicke aus dem Fenster, wenn die breiten Strassen gleichsam mit Schlitten bedeckt waren, und plötzlich Jemand von der kaiserlichen Familie angefahren kam. Die Kutscher sind äußerst aufmerksam darauf, und werden es, so viel auch ihrer in einer Strasse herum rennen, sogleich gewahr. Im nemlichen Augenblick stehen auf einmal alle Schlitten still und unbeweglich, als wenn sie ein Zauberstab hingebannt hätte, und, so wie die kaiserlichen Schlitten vorüber sind, so jagen sie wieder mit der vorigen Eile auf einmal davon.

In vorigen Zeiten mußte man, ohne Rücksicht auf Stand, Alter und Witterung, aussteigen, wenn man der kaiserlichen Familie begegnete. Der jetzige Kaiser hat nicht nur dieses verboten, sondern es wird gar nicht einmal verlangt, daß man

anhält; indessen geschieht dies doch aus herzlicher Achtung, und die Kutscher sind ohnehin einmal daran gewöhnt. Die kaiserliche Familie fährt gewöhnlich, wenn die Witterung gut ist, zwischen eilf und zwölf Uhr in der Stadt spatzieren, und zwar in ganz einfachen zweispännigen Schlitten, mit wenigem Gefolg.

Den Kaiser Alexander konnten wir fast alle Tage Vormittags auf der Wachtparade sehen. Da wir wünschten, ihn einmal ganz nahe zu sehen, so brachte uns unser Lohnbedienter, vermittelst eines Douceurs an einen Aufseher im Winterpallast, in einen Gang desselben, durch welchen der Kaiser von der Wachtparade in die Kirche geht. Sonst durfte sich kein Mensch an diesem Ort blicken lassen, das aber der jetzige menschenfreundliche Monarch bei Ausländern gerne gestattet. Wir postirten uns also in den Gang hin: es war noch ein kleiner Schweizer aus unserm Hotel bei uns. Der Kaiser erschien bald mit dem Großfürsten Constantin und einer großen Suite. Mein Reisegefährte begieng den Fehler, und machte eine Kniebeugung, welches das Zeichen ist, daß man eine Bittschreift überreichen will. Der Kaiser stand also mit seinem ganzen

Gefolge still, und blickte uns äußerst gütig und freundlich an, setzte aber seinen Weg sogleich wieder fort, als er bemerkte, daß wir Fremde und Ausländer waren und nichts zu überreichen hatten. Die kurze Zögerung gab mir Gelegenheit, die schöne und edle Phisionomie des Kaisers recht gut und nahe zu sehen. Unser kleiner Schweizer war aber nicht so glücklich; bei der Annäherung des Kaisers fieng er an, langsam sich zu verbeugen, so tief es möglich war, langsam richtete er sich wieder auf, als der Kaiser schon weg war. Er hatte also gar nichts gesehen, und mußte lange Zeit deßhalb sich auslachen lassen.

Ich hatte an die Kaiserin Mutter ein Paquet mit einem Schreiben und zwei Büchern mitgebracht, welche ihr ein Gelehrter zugeeignet hat. Gerne hätte ich dieses selbst übergeben. Man versicherte mich auch, daß ich schnell und leicht Audienz erhalten, und, besonders als ein Würtemberger, die gnädigste Aufnahme finden würde. Da man mir aber zugleich bemerkte, daß, wenn ich wünschte mit Anstand und einiger Auszeichnung vorgestellt zu werden, ich mich in das Hof-Costum kleiden müßte, so that ich, so leid es mir war, doch Verzicht darauf, weil die Anschaffung dieser

Kleidung hier vielleicht gegen 200 Rubel gekostet hätte. Eine Schwierigkeit, die freilich in Paris bei einem Kleiderverleiher höchstens mit einem Louisneuf wäre beseitiget worden. Ich habe das Paquet durch Herrn Livio der Kaiserin zuschicken lassen.

Die colossale Statue des Kaisers, Peter des Großen, von der Kaiserin Catharina errichtet, erfüllte mich jedesmal, wenn ich sie sahe, mit grossem Vergnügen und mit Achtung. Es ist ein ungeheures Werk, besonders ist das Fußgestell, das ein einziger großer Felsen ist, bewundernswürdig.

Dem Ausländer müssen die Bäder der gemeinen Leute sehr auffallen, und seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Der gemeine Russe badet gerne und so oft er kann. Die Badstuben sind entsetzlich heiß, und darinn befinden sich die Bäder in großen, langen, hölzernen, 1 und 1 ½ Schuh tiefen Trögen, die mit heißem Wasser angefüllt sind, und worinn sich die Menschen herumwälzen, als ob sie sollten gebrühet werden. Wenn dieses lange genug geschehen, so lassen sie sich mit birkenen belaubten Ruthen abreiben und sanft peitschen; nachher gehet es in den Hof, wo sie

sich auf einen Schneeberg, wie auf einem Sopha, ganz nackend mit geschlungenen Armen und Beinen hinlegen, so lange es ihnen behagt. Die ganze Herrlichkeit kostet 10 Copeken. Beide Geschlechter dürfen nicht zusammen baden. Indessen habe ich doch einmal gesehen, daß ein Soldat seine Eheliebste mit in das Bad nahm, woran weder seine Cameraden noch sonst Jemand ein Ärgerniß nahm. Das Weibchen war aber auch darnach. —

Vom sogenannten schönen Nürnberger Brunnen habe ich nichts erfahren können.

Reise von Petersburg nach Moskau.

Wir versahen uns in Petersburg mit neuen Empfehlungsschreiben nach Moskau, mit Papier- und Kupfergeld, und mit einer Padrosche auf 3 Pferde, auch warben wir einen Dollmetscher an, weil es gefährlich und fast unmöglich ist, durchs Innere von Rußland zu reisen, wenn man die Sprache nicht versteht. Wir accordirten mit ihm 100 Rubel bis Grodno, nebst freier Kost auf der Reise. Da gerade ein Mangel an solchen Leuten in Petersburg war, so mußten wir mit einem schlechten Subjekt verlieb nehmen, das zwar russisch und deutsch sprach, aber sonst ein erzliederlicher Mensch war, ein verdorbener Apotheker von Moskau. War er ganz nüchtern, so konnten wir ihn fast zu gar nichts gebrauchen; aber halb betrunken that er seine Schuldigkeit am Besten. Er erlaubte sich auf der Reise einigemal, mit denen Postillons in die Wette zu trinken, wodurch sie dann beide miteinander dem Vieh ähnlich wurden; dafür nahm er es uns aber auch im geringsten nicht übel, daß wir ihm einigemal etwas derb durchprügelten.

Über=

Überhaupt hatten wir von Petersburg nach Moskau eine sehr unangenehme Reise. Wir giengen am 28sten Februar früh ab, kamen aber erst am 6ten Merz Mittags in Moskau an, und brauchten also 6½ Tag zu einer Reise, die man sonst recht leicht, sehr bequem und angenehm in 3½ Tagen zurücklegt.

Erstens trafen wir gerade in eine sehr unglückliche Zeit, nemlich in die Butterwoche. Jedermann warnte uns in Petersburg, in dieser Woche nicht zu reisen; allein wir wollten uns nicht abhalten lassen. Die Butterwoche nemlich, auch die fette Woche genannt, geht den Fasten, wo die Rußen sehr elend leben, voran, und somit thun sie sich vorher noch eine Güte. In der Regel besaufen sie sich in Brandwein, bis sie umfallen und einschlafen, und wenn sie erwachen, so geht es wieder von neuem an. Der rußische gewöhnliche Brandwein, Wodke, ist ein abscheuliches, widerwärtiges Getränk, das kein Ausländer genießen kann. Es ist ungemein schlecht, aber mit gewissen Kräutern versetzt, die berauschen: und so waren wir, da Bedienter und Kutscher meist betrunken waren, immer in Angst und Verlegenheit, und wagten es bei Nacht gar nicht, zu reisen.

Zweitens bekamen wir Thauwetter, wodurch die Schneestraße so weich wurde, daß sie durch die kleinen Bauernschlitten 6 bis 8 Fuß tiefe Löcher bekam; so daß wir fast jede Station umgeworfen und mehremale die Deichsel und die Schlittenflügel abgebrochen wurden, deren Reparatur uns viel Geld kostete und sehr viel Zeit wegnahm.

Die Russen wissen gar nichts von einem schweren Fuhrwerk. Was bei uns auf einen Güterwagen geladen wird, das wird hier zu Land auf 10 bis 12 kleine Schlitten, im Sommer auf kleine Wägelchen vertheilt, welche mit 1 bis 2 Pferden bespannt sind, und so begegnet man oft einer Karavane von mehrern hundert solcher Schlitten, die Getreide oder andere kleine Waaren transportiren. Wenn sie uns entgegen kamen, so hatte es nichts zu sagen; wir hielten an, bis sie vorbei waren, und sie mußten uns also ausweichen; aber wenn wir hinter eine solche Karavane nachkamen, so waren wir übel daran. Gewöhnlich hat ein Bauer die Aufsicht über zehn bis zwölf Schlitten, und die Leute liegen meist alle beisammen in den vordersten, die den Zug anführen, welcher im schärfsten Trapp fortschreitet. Da nun wegen starkem Schnee die Strasse nicht breit genug ausgefahren war, um

zur Seite vorfahren zu können, das oft Meilen weit der Fall nicht war, weil man beim Ausweichen tief im Schnee versinken würde, so mußten wir zu unserm großen Verdruß manchmal Stundenlang hintendrein und also immer viel langsamer fahren, als es sonst mit unsern vier Postpferden geschahe. Endlich fanden wir doch ein Mittel, durchzukommen. Unser Wagen auf seinem starken Schlitten war ein Orlog-Schiff gegen diese kleine Fahrzeuge. Wir munterten also unsern Postillon auf, ohne weiters in die Karavanen mit größter Schnelligkeit hinein zu fahren, wodurch die Schlitten rechts und links auf die Seite geworfen wurden. Dabei machten wir vereint das höchstmögliche Geschrei, bis die Bauern die bei ihrer Arriergarde eingerissene Unordnung bemerkten, Halt machten, und uns vorbei lassen mußten; doch bestrebten wir uns alsdann immer eifrig, uns nicht wieder von ihnen einholen zu lassen.

Wenn nun gelinde Witterung einfällt, so macht das Fuhrwerk bald da und dorten Vertiefungen in den Schneestrassen. Kommt dann eine solche Karavane, so fährt der erste bis zum letzten Schlitten im Trab hinein und wieder heraus, und dadurch entstehen binnen einem halben Tag Löcher,

daß es gefährlich ist, mit einem Fuhrwerk, wie das unsrige, schnell durchzufahren. Dies war öfters unser Fall, aber auch eine wahre Freude für unsere betrunkene Postillons, die, unseres Geschreies unerachtet, oft im vollen Gallop durchjagten, daß wir Gefahr liefen, den Kopf an der Wagendecke einzustossen.

Von Petersburg bis Moskau haben wir dreimal die Schlittenflügel und zweimal die Deichsel zerbrochen, und wurden ungefehr zwölfmal umgeworfen. Zwar ist die Gefahr bei diesem Umwerfen nicht sehr groß, aber es wird doch immer etwas ruinirt; die Reparatur muß man äußerst theuer bezahlen, und sie zwingt oft zu einem sehr unangenehmen Aufenthalt in den elendesten Orten.

Überhaupt ist es traurig, daß der gemeine Ruße einen so gar großen Hang hat, sich zu betrinken. Es geschieht dies nicht allein in der Butterwoche, wo freilich ein Hauptprivilegium dazu vorhanden ist, sondern auch sonst bei jeder Gelegenheit, wo es ihm nur immer möglich ist, diese Leidenschaft zu befriedigen. Wir versprachen ihnen oft das beste Trinkgeld und Wodki genug bei der Ankunft auf der Station, wenn sie vorher nicht trinken wollten; aber mehrentheils vergeblich.

In der Regel, wenn Alles ordentlich geht, fährt der Postillon seine Station von 4 bis 5 Meilen in 2 bis 3 Stunden ab, ohne daß unterwegs an ein Anhalten gedacht wird. Ist die Reise aber durch irgend einem Umstand in Unordnung gerathen, oder der Kerl hat schon etwas getrunken; so sind meist alle Versuche, unterwegs das Besaufen zu verhüten, vergeblich. Er hält auf einmal an, stellt sich, als ob er an seinen Pferden etwas zurecht machen müsse, und geht hinter den Wagen. Man wartet ein Weilchen; es ist ganz stille; man sieht endlich hinaus; kein Postillon ist weit und breit zu sehen. Eine halb im Schnee begrabene Kawake, mit einem Strauchkranz über der Thüre, die man bisher gar nicht gesehen hat, lößt das Räthsel. Anfangs detachirten wir unsern Dollmetscher in die Höhle hinein, welchem ein solcher Auftrag immer sehr willkommen war, der aber weder den Postillon noch sich zurückbrachte, bis einer von uns abstieg und austrieb. Wir fanden sie alsdann im besten Poculiren; mehrere blecherne Becher (von einem Schoppen ungefehr, der 2 Copeken kostet) waren in größter Eile hineingestürzt. Anfangs gieng es beim Weiterfahren gut, nur zu schnell; bald fingen sie an zu singen; der Brandwein

wirkte; Dollmetscher und Postillon, die neben einander saßen, umhalsten und küßten sich; endlich fielen sie beide über den Wagen rückwärts und schnarchten, wodurch wir in die größte Verlegenheit und Gefahr versetzt wurden. Dann waren es wahre Bestien, und wir mußten nun unsere Waffen, mit denen wir uns gleich den ersten Tag nach der Abreise von Petersburg versehen hatten, das ihrige thun lassen. Dies sind tüchtige Knuten oder geflochtene Peitschenstiele, die man in jedem Dorf haben kann, gleichsam als wenn den Leuten ihr eigenes Gefühl die Nothwendigkeit davon lehrte. Sobald also der Fall eintrat, so hatten wir unser Gewehr immer in der Hand. Vor Mednoie wollte ein betrunkener Postillon, nachdem wir mühselig die lange Station bald abgefahren hatten, plötzlich wieder umwenden; jetzt riß die Geduld, und da wir uns diesmal des Beistands unseres Dollmetschers, Klaas war sein Name, zu erfreuen hatten, so kam der Postillon, der sich nicht auf den Füßen halten konnte, etwas schlecht weg. Klaas und ich hielten ihn, und mein Reisegefährte, der ohnehin ein etwas lebhaftes Temperament hatte, fuchtelte den Kerl unsanft mit der Säbelklinge. Dieses half, daß wir endlich doch auf die ganz

nahe Station kamen, wo uns der Postillon verklagte. Er zog seinen Pelz aus, und wir überzeugten uns selbst, daß sein Rücken grün und blau war. Das Prügeln ist verboten, wenn es gleich täglich geschieht; wir, als Fremde, durften daher befürchten, Verdruß zu bekommen und aufgehalten zu werden, und mußten, um beides zu vermeiden, uns bequemen, einen blauen Zettel von 5 Rubel schwinden zu lassen, wodurch die Sache abgemacht war. Der Kerl entfernte sich triumphirend, und mit einer Miene, die ungefehr sagte: "um diesen Preiß lasse ich mich noch einmal prügeln.„ Bei der Abreise gab uns der Posthalter, ein ziemlich ordentlicher Mann, den Rath, wenn wir wieder in den Fall kämen, es nicht zu gestehen, sondern zu sagen: "Der Kerl hätte die Prügel schon vorher gehabt,„ wo es uns alsdann nichts kosten würde.

Die Russen singen gern; unsere Postillons unterhielten uns fast immer damit, und wenn sie nicht betrunken waren, so hörten wir es recht gerne. Sie singen einen sanften Tenor, der gar nicht unangenehm ist; nur ist es immer das nemliche. Klaas übersetzte uns einen solchen Gesang, der fast die ganze Station durch dauerte,

und nichts als eine Trostrede an eines seiner Pferde enthielt. "Arm Thierchen, du bist müde,„ und so gehts fort, bis ein anderer Gegenstand vorkommt.

Fast in allen Dörfern sahen wir große offene Kibitken, in welchen Weiber und Mädchen spazieren fuhren. Sie hatten sich die Gesichter mit weißen, rothen und blauen Dupfen bemalt, sangen in einem fort und waren äußerst lustig, denn auch sie hatten von dem göttlichen Wodki genippt. Überhaupt war überall nichts als Freude und Leben in dieser glücklichen Butterwoche, und es würde uns viel Vergnügen gemacht haben, wenn unsere Reise dadurch nicht so sehr gestört worden wäre.

Von Petersburg aus nahmen wir auf Anrathen unseres Klaas die sogenannte Bauernpost, die bis Moskau besteht. Auf dieser Strasse sind eine Menge sogenannter Fuhrmannsdörfer, die sich blos vom Fortbringen der Reisenden nähren, weil die Comunication zwischen beiden Städten unglaublich lebhaft ist. Man fährt so schnell und so wohlfeil damit, als mit der Kaiserlichen Post, und bekommt, nach Verhältniß, wie auf der Post, in jeder Fuhrmannsstation frische Pferde. Man

macht einen Accord auf eine gewisse Strecke, und hat sich sodann um gar nichts zu bekümmern, als daß man bei jedem Umspanne etwas auf Abschlag des Accords bezahlt. Die Leute berechnen sich selbst untereinander; hier braucht man keine Padrosche. Für den Innländer, und für den, der mit der Sache gut bekannt ist, mag diese Einrichtung gar nicht übel seyn; aber für den Ausländer taugt sie nichts. Er wird betrogen und geprellt. Wir accordirten von Petersburg bis Bronnizui, einem schönen Fuhrmannsdorfe, 220 Werste, circa 31 Meilen für 4 Pferde 18 Rubel, welches nicht viel war, und diese 220 Werste sollten in 16 Stunden abgefahren werden. In Petersburg zahlte ich auf Abschlag 5 Rubel, und sollte auf jedem Umspannplaz etwas bis auf 18 Rubel geben, und zur Sicherheit, daß wir gewiß nach Bronnizui gebracht würden, sezte mir der Mann seinem Fuhrmannspaß ein. Es gieng Anfangs ausserordentlich schnell und gut, nur daß ich auf jeder Station immer mehr zu geben genöthiget wurde, als nach Verhältniß der Entfernung hätte geschehen sollen; bis wir nach Bodberesse, 2 Stationen von Bronnizui kamen, waren die 18 Rubel ausgetheilt. Jezt zeigte sich kein Mensch mehr, der an-

spannen wollte, so eifrig sich die Leute auf den vorhergehenden Stationen dazu erboten hatten; der Postillon, der uns brachte, war mit seinen Pferden schon wieder weg, und kein Mensch wollte hier etwas von unserm Accord wissen. Wir überzeugten uns, daß wir geprellt waren, und zahlten nun 4 Rubel, um uns nach der nächsten Station, der Gouvernements-Stadt Nowogrod, zu bringen, wo wir wieder die Post nahmen, und auf unsere Padrosche zu 3 Pferde, ohne den geringsten Anstand 4 Pferde zu 2 Copeken bekamen.

Wenn wir mit der Bauernpost auf der Station ankamen, so umringten sogleich eine Reihe lärmender Bauern den Wagen, die bald einen Stock, bald die Stricke, die zum Anspannen gehörten, und die wir selbst haben mußten, mit der Hand maaßen, und dabei sich aufs heftigste stritten und zankten. Wir konnten diß nicht begreifen, bis es uns Klaas erklärte, daß die Bauern nemlich loßten, wer einspannen dürfte. Bei unserer Ankunft ergrieffen sie sogleich, was sie zunächst erwischten, und maßen mit der Hand abwechselnd; wer das oberste Ende erhielt, der durfte fahren; da sie aber dicke juchtene Handschuhe tragen, und diese beim Messen bald aus,

bald anzogen, je nachdem sie dadurch ihre Absicht zu erreichen glaubten, so entstand immer ein sehr lebhafter Streit. Uns machte dies Losen sehr viel Vergnügen, und wir bedauerten nur, daß wir den Inhalt der Unterredung nicht verstanden; in einigen Minuten war indessen die Sache entschieden, und war der verlangte Vorschuß gegeben, so wurde augenblicklich eingespannt, und im Galopp davon gerennt. Das Umspannen ist gleich geschehen. Die Pferde haben ein Stückchen Holz im Maul (statt des Zaums), und ein paar Stricke um den Hals und Bauch; daran werden die am Wagen befestigten Anspannstricke, die man bei sich haben muß, angeknüpft, und damit ist die Sache abgethan. Wenn man nicht Achtung giebt, so findet sich auf jeder Station ein Liebhaber zu diesen Anspannstricken; besonders wurden sie bei dem Losen gern unsichtbar. Man thut deshalb wohl, auf alle Fälle Vorrath davon mit zu nehmen, weil man sie nicht überall haben kann.

Tschudowo ist ein recht artiges Fuhrmannsdorf; von Petersburg bis hier geht der Weg 80 Werste schnurgerade, wie eine Allee; Peter der große wollte eine ganz gerade Strasse bis Moskau

haben, die sodann nur 595, statt 728 Werste betragen hätte; aber weiter als Tschudowo war es nicht ausführbar, weil zu viel Seen und Berge im Wege waren, und die Strasse durch lauter öde Gegenden gegangen wäre, während die mehresten Städte und Dörfer davon abgelegen geblieben wären.

Die Gouvernementsstadt, Groß-Nowgorod, ist eine äußerst alte Stadt, schon ziemlich nach asiatischem Geschmack, mit bunten, niedrigen, flachen Häusern, alten Kirchen und mit einer Menge niedriger Thürmchen gebaut. Da wir von Petersburg bis hieher nicht ausgestiegen waren, sondern uns mit unserm mithabenden Proviant begnügt hatten, so war es uns recht angenehm, bei einem polnischen Traiteur ein ganz braves Abendessen von Nudeln, Fleisch, Hühnern und Eiern zu 1½ Rubel zu bekommen.

Wir fuhren in der Nacht vergnügt weg; aber bald gieng die Noth an. Vor Bronizui wurden wir zum Erstenmal umgeworfen, weil ein Flügel und die Deichsel beim Durchrennen durch ein tiefes Loch abgebrochen wurden. Wir mußten die ganze Nacht in Bronizui bleiben, und für elende Zehrung, NB. alle die beim Wagen halfen, wollten

traktirt seyn, und Reparation 8 Rubel bezahlen. Das Umwerfen wurde uns noch mehreremal zu Theil, doch ohne Schaden, bis Simigoie Waldai, einem kleinen artigen Städtchen, wo wir uns mit einem Eierkuchen und guten Brandwein erholten, da wir unterwegs nirgends ausgestiegen waren, wo uns nicht das Umwerfen herausgetrieben hätte. In Waldai giebts viel Wagner und Stellmacher; auch sollen die Mädchen von besonderer Schönheit seyn; aber die Schönen ließen sich entweder von uns nicht sehen, oder wir sahen nicht recht. Die Gegend ist da sehr bergigt. Wir nahmen in Waleai wieder die Bauernpost, weil wir hoften, mit ihr nicht so oft umgeworfen zu werden, und bedungen bis Wolotschok, 92 Werste, 8 Rubel; aber wir waren nichts gebessert; in Chotilowo kamen wir wieder mit zerbrochener Deichsel und Flügel an, und mußten die ganze Nacht da bleiben; zum Glük für uns fanden wir einen äußerst braven Gasthof in Chotilowo, einem sehr artigen Fuhrmannsdorfe, wo wir Alles wie in Nowgorod hatten. Den andern Morgen fuhren wir nach Wuisney Wolotschok; es ist dies ein artiges Städtchen im Gouvernement Twer, mit einer schönen Dommkirche. Die Sna und Twer-

za sind da durch einen Schleusenkanal vereinigt, und haben eine Brücke mit einem Bogen. Man kann vermittelst dieses Kanals, vom Kaspischen Meer, auf der Wolga, Twerza und Sna gerade auf Astrakan, und über Petersburg in die Ostsee kommen.

Vor der Stadt sahen wir an einem großen ansehnlichen Haus eine deutsche Wirthshaus-Überschrift, und da uns unser Klaas versicherte, daß dies der beste Gasthof auf der ganzen Strasse seye, so glaubten wir, unsern deutschen Landsmann durchaus besuchen zu müssen, und hatten auch gar nicht Ursache es zu bereuen. Er heißt Beringer, ist aus dem Fuldischen gebürtig und befindet sich zu Wolotschok in recht guten Umständen. Er scheint sehr wohlhabend zu seyn, und seine Wirthschaft ist recht gut eingerichtet. Er ist mit allem versehen und wir speißten auf deutsche Art, eine Nürnberger Nudelsuppe, Rindfleisch und Braten bei ihm zu Mittag, versahen uns mit Proviant, ließen unsere Flaschen füllen, und reisten vergnügt ab. Unser Landsmann hatte uns weder zu viel noch zu wenig bezahlen lassen.

In Wolotschok nahmen wir noch einmal die Bauernpost um 12 Rubel bis Twer, 134 Werste; da wir aber auf der letzten Station vorher, in Mednoje, schon 11 Rubel vorgeschossen hatten, so wollte um den letzten Rubel Niemand mehr einspannen; wir nahmen also die Post ohne weiters wieder, mit dem Vorsatz, mit den Bauern uns nicht mehr einzulassen. In Torschok, einem elenden verfallenen Städtchen, waren wir gar nicht ausgestiegen, und kamen am Abend sehr spät nach Twer, wo wir der schlechten Witterung wegen übernachteten, und bei einem Italiener neben der Post recht gutes Quartier fanden. Der Mann hat auch noch einen Galanterieladen dabei.

Twer ist eine sehr schöne, große Stadt in einer weiten Ebene; die Gegend ist äußerst reizend. An dem berühmten Kloster des heiligen Nikolaus, unweit Twer, wo man vorbeifährt, kommen die Wolga und Twerza zusammen. Anno 1763 brannte die Stadt ab; die Kaiserin Katharina ließ sie wieder aufbauen. Alle Häuser sind gut überzogen und angestrichen, welches der Stadt ein gar schönes Ansehen giebt. Wir verweilten den Morgen vor unserer Abreise einige Stunden, um uns in der schönen Stadt etwas umzusehen.

Wir kamen in der Nacht nach Klin, einem elenden Städtchen im Gouvernement Moskau; wir mußten bei einem armseligen Traiteur, der uns für drei Portionen Caffee 3 Rubel bezahlen ließ, den Tag erwarten, weil man Schwierigkeiten machte, unsern Wagen bei dem vielen Schnee über die Berge zu bringen. Wir nahmen aber ein Kibitken, packten uns und das schwerste hinein, um den Wagen leichter zu machen, und kamen doch ordentlich bis nach Tschernaja Gras, der letzten Station vor Moskau, wo wir denselben Tag noch bei guter Zeit einzutreffen gedachten. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt! Es sollte anders gehen; durch unsere eigene Schuld hatten wir eine ziemliche Geduldsprüfung zu bestehen. Vergnügt und froh, recht bald in das herrliche Moskau zu kommen, vertheilten wir alle unsere übrige Provision und Brandwein an unsern und an einige Moskauer Postillons, die uns mitnehmen sollten; nicht das Geringste behielten wir übrig. Die Moskauer Postillons hatten zwölf Pferde bei sich, waren ziemlich betrunken und machten sich mit unserem Fuhrwerk eine Lust. Zu unserem Schrecken hängten die Kerle, aus Muthwillen, acht Pferde auf die ungeschickteste Weise vor, und wäre

es

es möglich gewesen, so hätten sie zwölf Pferde angespannt. Troz unserem Schreien und Protestiren jagten sie mit uns davon, daß Hören und Sehen vergieng. Wir lagen aber auch recht bald mit vollkommen zerbrochnem Fuhrwerk im Schnee, Deichsel, Flügel, alles war ruinirt; selbst der Wagen und die Räder hatten sich so ganz vom Schlitten loßgemacht, daß es eine pure Unmöglichkeit war, damit nach Moskau zu kommen, und bei der Nacht in der ungeheuern Stadt umher Quartier zu suchen.

Wir zogen also in einem elenden Dörfchen zu einem Schlittenmacher ein, der sich sogleich über die Arbeit machte, aber die ganze Nacht dazu brauchte, um unser Fuhrwerk so weit wieder herzustellen, daß wir sicher fahren konnten; indessen behalfen wir uns in der Stube, wo man sich nicht umdrehen konnte, und vor Hitze fast verschmachten mußte, so gut als möglich. Ich wollte mich mit meinem Reise-Journal unterhalten, aber einer in dem Stübchen sich befindenden Kuh beliebte es gerade in dieser Nacht, ein Junges zu bringen, und das Blöcken der beiden Thiere machte ein höllisches Concert. Das schlimmste war noch, daß nicht das Geringste zu essen oder

zu trinken vorhanden war. Wir hatten Alles vertheilt, und verwünschten hundertmal vergeblich unsere Freigebigkeit. Außer den Plätzen, die ich angezeigt habe, ist durchaus nichts für den Fremden zu haben, das er genießen kann. Die gewöhnlichsten Nahrungsmittel der Rußen sind: schlechter Wodki, Quas, eine Sorte schlechtes, schwaches, saures Bier, elendes Brod; ferner Erbsen, Kohl, Rüben, große Gurken, die sie roh essen; weiter Zwiebeln, Knoblauch, Schwämme, faule Fische, und das alles mehrentheils mit schlechtem Öhl gekocht.

Mit der lebhaftesten Ungeduld sahen wir der Arbeit unseres Wirths zu, und waren so froh, wie aus dem Gefängniß Erlößte, als wir endlich am Morgen abreisen konnten. Einen Postillon mit vier Pferden hatten wir da behalten; wir kamen ohne weitern Zufall am 6ten Merz Vormittags in Moskau an, und stiegen bei Werner ab, an den wir von Petersburg aus empfohlen waren.

Moskau ist eine ungeheure Stadt. Die Russen sagen: "An Petersburg werden Sie eine Stadt, an Moskau aber eine Welt sehen." — Die Stadt liegt unter dem 56sten Grad, also um 4 Grad näher gegen Süden, als Petersburg, weß-

halb es auch hier viel gelinder ist; die Stadt soll fünf Meilen im Umfange haben, das ich gerne glaube, und über 300,000 Einwohner enthalten, von denen aber im Sommer viele Große mit ihren Familien und Domestiquen auf ihre Güter gehen. Es sind eigentlich vier Städte mit einer Menge Vorstädte um einen Hügel herum. Der Kremmel ist die oberste Stadt; sie ist fest, und die andern Städte und Vorstädte ziehen sich um selbige herum. Es ist da das kaiserliche Schloß und eine ungeheure große Kirche, bei welcher wir auch eine unglaublich große Glocke sahen; sie ist aber in die Erde eingesunken, und soll 4000 Centner wägen. Die Stadt ist im asiatischen Geschmack mit niedrigen flachen Häusern mit vorstehenden Dächern und einer Menge Thürmchen gebaut; es sind aber auch viele schöne Häuser und Palläste nach europäischem Geschmack hier; doch siehet man viele Strassen, die nicht gepflastert sind, auch ganz gemeine rußische Bauernhäuser, wie wir sie in allen Dörfern von Petersburg her getroffen hatten. Diese sind ganz und gar von Holz gemacht; ein Balken liegt über dem andern; zwischen zwei Balken ist eine Öffnung eingeschnitten, die ein ganz kleines Fensterchen bildet, wo man

kaum mit dem Kopf durch kann; die Dächer stehen ungemein weit heraus, sind sehr flach, mit Bretterchen bedeckt, und diese mit Steinen belegt; die Zwischenräume der Balken werden mit Moos verstopft; inwendig ist Alles äußerst einfach, und Alles von Holz, so viel es nur möglich ist; ein hölzerner Schieber ersetzt das Schloß u. s. w. So lange die Häuser neu sind, sehen sie recht artig, heiter und angenehm aus; aber wenn sie alt und baufällig werden, und das soll in 20 bis 30 Jahren schon geschehen, so sehen sie abscheulich aus. In der Stube ist ein großer ungeheurer Ofen von Thon, auf welchem die ganze Familie schläft. Im Winter heitzen die Leute sehr stark ein, und weil sie ihre ganze Wirthschaft in der Stube haben, so kommt einem, wenn man die Thüre öffnet, ein solcher Qualm entgegen, daß man anfangs nicht gleich etwas sehen kann. Es ist auch dem Ausländer fast unmöglich, es in einer solchen Höhle auszuhalten. Wir froren deßhalb lieber auf der Reise, als daß wir in eine solche Poststube traten.

Moskau hat ungemein viele Kirchen und Kapellen; man giebt die Anzahl zusammen auf 1600 an; wenigstens sieht man überall nichts als Kirchen und Kapellen, und von dem Läuten den gan-

zen Tag über, möchte man das Gehör verlieren. Die Kirchen haben eine Menge kleiner Thürmchen mit Glocken, wovon immer von einigen die Seile auf die Strassen herabhängen; jeder gemeine Ruße, der vorbei geht, wird nicht leicht versäumen, ein Paar Züge zu thun, weil er dies für ein gottgefälliges Werk hält. Daher ist denn ein ewiges Gepimpel, und ein Haus, das weit von Kirchen und Kapellen entfernt ist, wird immer theurer verkauft, als ein nahe Gelegenes.

Gastfreundschaft fanden wir wie in Petersburg; besonders sind wir bei einigen Häusern fast immer eingeladen und mit ausgezeichneter Freundschaft behandelt worden. Der Chef eines derselben vom allerersten Rang, erwiederte mir auf meine gegen ihn geäußerte Besorgniß: "daß wir ihm „gar zu oft beschwerlich seyn möchten „ "Ich „habe nach meinen ermüdenden Geschäften mit den „Rußen keine andere Erholung, als den Umgang „mit Fremden, die mir gefallen; je öfterer ihr „kommt, je lieber ist es mir.„ Auch hatten wir noch den Vortheil, ungemein gut logirt zu seyn. Herr Werner hat die Wirthschaft erst angefangen, und sich dazu ein großes schönes Haus gemiethet. Es waren nur noch wenige Fremde mit uns da,

aber sehr artige Leute von Hamburg. Ich wünsche sehr, daß das Etablissement des Herrn Werners guten Fortgang haben möge. Er ist von Frankfurt gebürtig, und ein sehr gefälliger Mann. Seine Frau ist aus Stockholm; diese, und ihre damals anwesende ledige Schwester, sind sehr anspruchslose, artige Frauenzimmer, die gut deutsch und französisch sprechen. Wir Fremde speißten immer, mit der Familie ganz auf deutschen Fuß zusammen, und brachten nach Beendigung unserer Geschäfte die übrige Zeit, getheilt mit der Familie im Haus, oder mit unsern zwei Freunden, sehr vergnügt hin, zu denen wir immer eingeladen wurden. Übrigens lebten wir äußerst einfach und eingezogen. Im Theater waren wir nur ein einziges Mal (das Paterre noble kostet 1 Rubel). Unsere Erholung war ein Spaziergang auf den Kremmel, und da auf den Thurm, Iwan Welik, den alten Johann, zu steigen, von wo man eine göttliche Aussicht hat, und ganz Moskau mit seinen Vorstädten und seinem ungeheuern Umfang, nebst den schönen, damals freilich mit Schnee bedeckten Gegenden, übersehen kann.

Die Lebensart ist ungefähr wie in Petersburg; doch um den dritten Theil wohlfeiler. Den

Schlitten, den wir hier noch nöthiger als in Petersburg gebrauchten, bezahlten wir nur mit 20 Rubeln die Woche; der Wein ist aber wegen der Landfracht einen halben Rubel theurer als in Petersburg.

Bei Sauer, und in der Stadt Paris, soll es auch gut seyn. Es ist uns lange nicht gelungen, einen Lohnbedienten zu bekommen, der deutsch, französisch oder italienisch sprach. Wir mußten uns deßhalb mit Rußen behelfen; und wenn unser Dollmetscher nicht gerade bei uns war, uns durch Zeichen zu verstehen geben; denn unser Russisch war nicht weit her, und wir sprachen es auch nicht so aus, wenige Worte abgerechnet, daß wir uns verständlich machen konnten. Geschickte Kellner und Lohnbediente, auch Hausbediente, sind sehr rar; braven Deutschen würde es wol nie an einem guten Unterkommen fehlen.

Die hiesigen Bäder besuchten wir auch zuweilen, und fanden sie noch viel rußischer als in Petersburg.

Wenn man aus Rußland hinausreisen will, so muß man sich dreimal unter die abreisenden Fremden in die Zeitung setzen lassen, die hier zweimal die Woche herauskommt. Nach dem drittenmal

läßt man durch einen Notarium eine kleine Bittschrift um einem Paß an den Civilgouverneur machen, und nach drei bis vier Tagen erhält man denselben, welcher auch vom Kriegsgouverneur unterzeichnet wird. Dies nimmt immer 14 Tage Zeit hinweg. Wir versäumten nicht, bei guter Zeit uns darnach zu richten; erhielten auch unsere beiden Päſſe, in rußischer und deutscher Sprache, aber — es kostete jeder 30 Rubel. —

Bei unserer Ankunft in Moskau hatten wir den Wagen und Schlitten wieder in vollkommenen Stand mit einem Aufwand von 20 Rubel setzen lassen — denn die Handwerksleute sind auch hier ungeheuer theuer, wenn sie gleich mehrentheils Ausländer, und zwar Deutsche sind. — Da Thauwetter einfiel; so fürchteten wir uns für einer beschwerlichen und unangenehmen Reise, welche noch schlimmer wird, wenn die Flüße aufgehen, und austreten.

Reise von Moskau nach Grodno.

Dies war eine der allertraurigsten und elendesten Reisen meines Lebens. In Moskau ließen wir den Wagen wieder auf Räder setzen und verkauften den Schlitten um 10 Rubel; kaum waren wir aber auf der Reise, als der Winter aufs neue sich einstellte; Schnee fiel ungeheuer viel, und immerwährend, so daß wir mit dem Wagen oft mit 6 Pferden kaum fortkommen konnten; zwar war jedes Fuhrwerk, auch das leichteste Kibitken, in Verlegenheit, weil die Witterung schon zu gelinde war, und der Schnee nicht mehr fest wurde. Übrigens ist und bleibt für eine Reise nach Rußland nichts beschwerlicher und kostbarer als ein eigener Wagen, seye er auch noch so leicht. Man ist einmal in diesem Land nicht daran gewöhnt; man steht unendlich dabei aus, und wirft viel Geld weg. Wer also eines oder das andere zu vermeiden suchen will, der lasse seinen Wagen in Königsberg oder Warschau stehen und kaufe eine Kibitken, das er um 20—30 Rubel haben kann. Es ist dies das einfachste Gefährt von den Welt. Um sich eine Vor-

stellung davon zu machen, darf man sich nur einen Pferch- oder Schäfer-Karren denken, der im Winter auf einer niedrigen Schleife oder Schlitten mit Flügeln, und im Sommer auf vier, 2 bis 2½ Schuh hohen Rädern gesetzt ist. Vorn schlupft man hinein, verwahrt die Öffnung so gut man kann, und macht sich inwendig ein Lager von Stroh, Bettern und Pelz, um der Länge nach zu liegen. Das Ding ist gar nicht so übel; Gefahr hat es so leicht keine, wenn auch noch so schnell gefahren wird; man ist nicht hoch von der Erde, und das Kibitken schwimmt im Winter durch alle Gräben und Löcher durch, wie ein Schiff durch die Wellen. Man nimmt dazu eine Padrosche auf 2 Pferde; braucht man je drei, so zahlt man für das dritte ohne weiters einem Copeken mehr an den Posthalter, der ja doch auch etwas vom Reisenden gewinnen will, und man wird überall gut durchkommen, wenigstens selten im Streit gerathen. Aber mit einem ausländischen, ungewohnten und schweren Gefährt ist man, je nachdem die Jahrszeit ist, mehr oder minder schlimm daran, und das besonders von Moskau durch Weisrußland heraus. Aus Deutschland hinein nach Petersburg über Königsberg und

Riga geht es noch an, weil man es in dieser Gegend gewohnt, und darauf eingerichtet ist. Wir hatten eine Padrosche auf drei Pferde, und da wir bei der schrecklichen ungünstigen Witterung oft bis 6 Pferde brauchten, so hatten wir fast auf jeder Station Streit. Wir reißten am 25sten Merz mit 4 Pferden von Moskau ab, nachdem wir uns — nach dem Rath unsers Wirths — für diese lange Reise, nicht nur mit Arak und gutem Brandwein, sondern auch mit gemalenem Caffe, Zucker, Nürnberger Nudeln und sogar mit Salz, nebst einem kupfernen Kessel zum Kochen, versehen hatten. Dies kam uns auch auf dieser langweiligen, beschwerlichen Reise gar wohl zu statten; denn die Städte abgerechnet, konnten wir auf den sogenannten Dörfern, die die allertraurigsten, elendesten Nester sind, auch gar nichts genießbares bekommen, außer Hühner und Eier zuweilen, die wir uns aber selbst kochen mußten. Wir richteten uns auch ganz darauf ein. Durch ein paar irdene Häfen, oben auf dem Wagen placirt, hielten wir unsere Ehre im geringsten nicht gekränkt; wo wir ein passables Dorf fanden, oder auch bei leidentlicher Witterung, unter freiem Himmel, und wo es Holz zum Feuermachen gab,

wurde die Mahlzeit bereitet. Mein Reisegefärte hatte das Departement, Groc und Kaffe zu machen; ich aber übernahm die Kocherei, und machte in Gsaatz mein Meisterstück. Wir hatten Hühner gekauft, die zu kochen ich ohne Bedenken das Wagestück unternahm, dabei aber das Unglück hatte, das Ausnehmen zu vergessen; hungrig und begierig kniete ich vor dem kochenden Topf, bis mich endlich ein aufsteigender, seltsamer Geruch Verdacht schöpfen ließ, daß die Mahlzeit nicht zum Besten ausfallen möchte. Das zweitemal giengs etwas besser, abgerechnet, daß bei zu großer Geschäftigkeit der Topf zerbrochen, und nichts als die noch nicht ganz fertigen Hühner gerettet wurden; das drittemal aber rettete ich meine Ehre vollkommen, und stellte eine Hühnersuppe mit Nürnberger Nudeln her, die nicht besser seyn konnte; — wozu freilich ein guter Appetit, der in diesem kalten Land bei gesunden Leuten immer doppelt sich einstellt, und die Zufriedenheit mit dem ipse fecit, das Ihrige auch beitrugen.

Wir passirten auf dieser Reise Moschaik, ein kleines, elendes Städtchen, Wiasma und Dorogobusch, die etwas besser aussahen, aber nicht bedeutender sind. Wer es aber nicht weiß, hält diese

Städtchen nur immer für etwas bessere Dörfer, in welchem man hier und da — neben dem gewöhnlichen rußischen hölzernen Hütten — ein ordentlicheres weißgetünchtes Haus erblikt, das etwa der Districts=Officier oder der Posthalter bewohnt. Da wir wegen des entsezlichen Schnees bei Tag nur mühselig fortkamen, so mußten wir fast immer über Nacht liegen bleiben. In Moschaik fanden wir ein, für eine Stadt ausserordentliches schlechtes Quartier; wir mußten unsere Küche zu Hülfe nehmen; und unser Lager bereiteten wir uns da einzig nur von den Wagenkissen und Pelzen. In Wiasma fanden wir es sehr brav bei einem sogenannten Persianischen Wirth, der ein Billard hat, und ziemlich gut französisch spricht. Ebenfalls war es recht sehr gut in Dorogobusch bei der deutschen Wittwe im goldnen Hirsch.

Smolensk am Dnieper, die Gouvernementsstadt, ist eine alte, feste und sehr große Stadt, ungefehr wie Nowgorod. Alte niedrige Häuser, mit chinesischen, flachen, weit vorstehenben Dächern und Thürmchen. Doch sahen wir auch mehrere massive Gebäude im neuerem Geschmack. Ausser dem Traiteur Kappe, soll, nach dessen Ver=

sicherung kein einziger Deutscher da seyn. Auch waren wir da wirklich im eigentlichen alten Rußland. Nachdem wir einige Strassen durchgewandert, uns bei Kappe, der einen recht ordentlichen Gasthof vor dem Thor hat, erholt, und mit frischen Lebensmitteln versehen hatten, machten wir uns Abends bei einem abscheulichen Schneewetter wieder auf den Weg.

Den andern Abend war kein Fortkommen mehr; wir mußten in dem äußerst elenden Nest Dabrowna bleiben, um so mehr, da unser Dollmetscher gerade in einem ganz unbrauchbaren Zustand sich befand, und der Posthalter eben so zugedeckt war. Beide lagen bald ganz selig am Boden neben einander. Die Hütte war so elend und niedrig, daß wir am Wagen die Räder mußten herabnehmen lassen, um ihn in den Hof zu schleppen. In der Stube, die so heiß wie die Hölle war — bereiteten wir gerade unser Nachtessen und Groc, als ein rußischer General von Mohilew angefahren kam, und zu uns in die Stube trat. Seine erste Äußerung war: ah ces bougres, comme ils ont chaud! Da wir darüber lachten, und uns italienisch unterhielten, war er etwas verlegen. Wir wurden

aber bald recht gut bekannt mit einander. Er bat um Verzeihung, und benahm sich überhaupt äusserst artig. Wir theilten unsere Eier und unsern Groc mit ihm, wogegen er uns mit Wein traktirte. Wir waren mehrere Stunden sehr vergnügt beisammen. Als er wieder aufbrechen wollte, waren keine Pferde da. Er fragte nach dem Posthalter; wir zeigten ihm solchen am Boden. Ohne ein Wort zu reden, gieng er hinaus, holte aus seinem Kibitken eine Knute, und, hilf Himmel, wie walkte er zu unserm größten Vergnügen den Kerl durch, ohne daß es ihn, wie uns einmal, einen blauen Zettel kostete. Wir hatten noch den Vortheil davon, daß unser Freund Klaas, als der endlich merkte, wie man seinen Schlafkameraden aufweckte, und da er wahrscheinlich eine ähnliche Ermunterung befürchtete, von freien Stücken sich auf die Beine machte. Der General ließ nun den Districts-Offizier rufen, und befahl ihm, so wol für ihn, als für uns Pferde zu schaffen. Dieses war für den Herrn General das Werk von ein paar Minuten, worauf wir uns vergnügt trennten. Für uns erhielten wir zu der bestimmten Zeit, als wir Morgens abreisen wollten, 6 Pferde, und bis dahin leistete uns

nun dieser Herr Offizier Gesellschaft, der ein ordentlicher Mann war; nur Schade, daß wir nicht mit ihm sprechen konnten. Indessen unterhielten wir uns mit Zeichen so gut es ging, wobei der Groc das beste that. Von diesem berühmten Nachtquartier hatten wir nur 17 Werste bis Orza, wozu wir den ganzen Vormittag brauchten, und wo wir bei einem Juden Mittag machen wollten. Als wir aber sahen, daß er in die kochende Suppe ein Talglicht hinein hielt, und zwar in unserer Gegenwart, damit wir uns davon überzeugen sollten, daß die Suppe geschmalzen sey — und der klare Dacht wieder heraus kam, hatten wir allen Appetit verlohren. In Golotschin fanden wir es besser, und zwar wieder bei einem Juden; er sprach deutsch, und war mehreremal schon in Leipzig gewesen; sein Haus war neu gebaut, und sah aus, wie ein Dorfgasthof in Sachsen. Er machte uns nach unserer Anleitung ein ganz passables Essen zu recht.

In Maliawka zerbrach uns eine Achse, die uns jedoch ein Schmidt im Dorfe in wenigen Stunden wieder gut reparirte. Er verstand sich nicht nur auf sein Handwerk, sondern auch darauf recht gut, von unserm Unglück Nutzen zu ziehen;

denn

denn er erklärte, daß er ohne drei Rubel nichts anrühren würde; einen Rubel mußte ich ihm gleich geben, und zwei hielt ich immer so in der Hand, daß sie ihm während der Arbeit sichtbar waren.

In Loschnizni, der ersten Station im alten Polen, trafen wir wieder einen Juden, der die Post hatte, und deutsch konnte; bis Grodno aber waren es fast immer Polaken, die nicht mehr russisch sprachen, außer in den Städten, weßhalb wir oft in Verlegenheit kamen, da unser Dollmetscher nicht viel polnisch verstand. Von Smolensk bis hier hatten wir recht oft Gelegenheit, unsere Kochkunst zu üben, und ich war ein ganzer Leibkoch geworden. Die Dorfstationen waren fast alle ohne Ausnahme äußerst erbärmlich, wo wir nur schikanirt wurden. Wenn wir von einem Bauern Hühner bekommen konnten, so kauften wir eine Parthie ein, schlachteten sie ab, zerlegten sie, und nahmen sie mit, da sie sich bei bei der kalten Witterung recht gut hielten.

Wir passirten durch Minsk, die Gouvernementsstadt; eine mittelmäßige, sehr alte, finstere und höchst schmutzige Stadt, wo eine Menge Juden woh-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

nen. Wir waren sehr ermüdet von der beschwerlichen Reise, und ruhten zu unserer Erholung einen Tag und eine Nacht bei einem polnischen Traiteur aus, wo wir einmal wieder Betten bekamen. Wir waren so gut logirt, als man in einer schlechten polnischen Stadt seyn kann, indessen machte uns die schlechteste Kost keinen Kummer mehr, weil wir uns selbst helfen konnten. Wer aber an einem solchen Rasttag und in einem solchen passablen polnischen Gasthof ganz in seinem Esse war, das war unser Freund Klaas; das Nichtsthun war überhaupt eine Wollust für ihn, und gabs Essen und Wodki genug dabei, so war er himmlisch vergnügt. Wenn er seine ordentliche Ladung hatte, that er seine Schuldigkeit, war manierlich und auf der Reise beherzt; er belustigte uns mit seiner eigenen Art, sich zu nähren, besonders wenn er nicht bemerkt wurde, oder sich vergaß. Beide Hände stopfte er sich möglichst voll mit in Stücken zerrissenem Fleisch und Brod, und abwechsselnd warf er sich von der einen und der andern Hand die Stücke mit einer besondern Fertigkeit in den Mund, den er nie verfehlte; hierauf leerte er ein tüchtiges Glas Wodki auf einen Zug aus,

Bayerische Staatsbibliothek München

und wiegte sich dabei immer auf den Knien, und seinen possierlichen Anzug dazu gerechnet, konnten wir uns des Lachens bei einer solchen Szene nicht enthalten, worauf er sich aber immer möglichst zusammen nahm. Er war ganz wie ein gemeiner Russe gekleidet; ohne Strümpfe, der grossen Kälte unerachtet, zog er ein Paar juchtene Pelzstiefel über den bloßen Fuß; er hatte schlechte alte Unterkleider, und darüber einen tüchtigen Schaafpelz mit einer Binde umgürtet; zur Auszeichnung aber trug er über alles einen alten seidenen zerrissenen Schlafrock, und die Kopfbedeckung bestand in einer halbellenhohen schwarzen Pudelmütze, die aber noch eine Menge anderer Bewohner enthielt, und die er gutwillig in ihrem Logis ließ, bis es ihm zuweilen zu lebhaft wurde; alsdann nahm er die Mütze ab, und schüttelte oder klopfte sie tüchtig aus. Ein Manövre, welches man immer bei den gemeinen Rußen sieht.

In Nowgrodeck, einer alten polnischen Stadt, wurde unsere Padrosche nicht mehr respektirt, und man nahm keine Banknoten mehr. Alles mußten wir jetzt mit Geld bezalen. Der Postmei-

ster in Nowgrodeck, der in einem alten hohen Schloß wohnt, ein armer polnischer Edelmann, war recht herzlich grob. Silberrubel und preussische Thaler konnten wir zu sechs Gulden, und Dukaten zu zwanzig Gulden polnisch ausgeben. Fürs Pferd zahlten wir die deutsche Meile 2 fl. polnisch oder 35 kr.; die Reise von Nowgrodeck bis Grodno kostete also mit vier Pferden von 27 Meilen doch nur 63 fl. Reichsgeld. Es gieng auch wieder ziemlich gut, und zum Theil sehr schnell, weil wir immer weniger Schnee fanden.

Äußerst ermüdet und schlaftrunken kamen wir endlich am 3ten April Vormittags in Grodno an, wo wir uns sogleich zu Bett legten, und bis den andern Morgen schliefen, ohne aufzuwachen.

Grodno ist eine recht artige freundliche Stadt am Niemen, der hier die Grenze zwischen Rußland und Preussen macht. Es ist sehr lebhaft, und viele Kaufleute halten sich hier auf, weil es, wegen der nahen Grenze, viel zu thun giebt.

Wir logirten recht ordentlich bei einem polnischen Traiteur, Posilsky, wo wir für das Eßen

3 fl. 15 gr. polnisch (1 fl. 1 kr.) und für eine Bouteille passablen Ungarischen Wein 4 fl. polnisch (1 fl. 10 kr.) bezahlten.

Wir waren von Moskau aus an Herrn von G*** empfohlen, dem Chef der Douane und des Grenzkordons, welches hier die größte und wichtigste Person ist. Wir versprachen uns anfangs gar wenig von ihm, als wir uns seiner am Niemen gelegenen niedrigen Hütte näherten. Wir wurden aber sehr überrascht, als wir inwendig prächtig tapezirte Zimmer, Mahagoni-Meublen, Spieluhren u. a. m. bemerkten. Herr von G*** lag auf einem seidenen Sopha und empfieng uns äußerst artig. Wir mußten nicht allein mit ihm sogleich ein Schälchen machen, sondern er lud uns auch zum Mittagessen ein, wo wir gegen zwölf Offiziere antrafen, und in jeder Hinsicht gut bewirthet wurden. Unsere Päße zu visiren, gehörte zu seiner Behörde, und sie wurden uns bei Tische, ganz in ihrer vollkommenen Ordnung unterzeichnet, überreicht.

Hier mußten wir uns von unserm Seelenfreund Klaas, dem Dollmetscher, trennen. Er war sehr lustig und fröhlich; denn er bekam

von uns den Überrest seines Lohns mit 80 Rubeln Bankonoten, und so viel Geld auf einmal hatte er wohl in langer Zeit nicht zusammen in seine Cassa bekommen. Er wartete hier auf einige nach Rußland reisende Fremde, um ihnen, wie uns, zu dienen. Meinem Reisegesellschafter, zu dem er etwas mehr Vertrauen hatte, als zu mir, weil ich ihm etwas zu scharf war, hatte er insgeheim entdeckt: "daß er hier zu bleiben und sich „lustig zu machen gedenke, so lange er ein Co„pekchen in der Tasche hätte.„

Reise von Grodno nach Warschau.

Wir reisten am 4ten April Nachmittags um 3 Uhr von Grodno ab, bis nach Kusnize; der Herr Mauthdirektor von G*** ließ uns sagen, daß wir mit ihm fahren könnten, da er den preußischen Herrn Grenz-Commandanten zu besuchen gedenke. Dies war uns sehr willkommen, weil wir in dieser Gesellschaft nicht nur von keiner rußischen Mauth oder Wache, sondern auch eben so wenig im Preußischen angehalten oder visitirt wurden. Herr von G*** stellte uns dem preußischen Mauth-Direktor als seine Freunde vor, und während wir mit Caffee bewirthet wurden, unterzeichnete er unsere Päße.

Von Grodno bis Warschau hatten wir einen Lohnkutscher, der deutsch sprach, und schon mehr Reisen nach Deutschland gemacht hatte. Für vier Pferde, die, wie gewöhnlich, neben einander gespannt wurden, zahlten wir 18 Dukaten. Der Fuhrmann war sehr brav und bescheiden, und

fuhr, troß des vielen Sandes, doch immer sehr rasch. Wir machten alle Tage zwölf Meilen. Wir logirten — außer in Bialistock, einem kleinen, ziemlich gutgebauten Städtchen, wo wir bei einem polnischen Traiteur uns passable befanden — stets bei Juden, die überhaupt hier zu Land immer die Wirthe und Postmeister machen, wenn ihnen mit der Post nicht etwa ein armer Edelmann den Rang abläuft. Bei allen diesen Judenwirthen trafen wir überhaupt viel guten Willen an. Wir wurden nach allen Kräften, und nach meiner Anleitung mit Fischen, Lammsfleisch, Hühner und Eiern, wobei ich freilich den Küchenmeister mit machte, einigemal recht ordentlich bedient. Mehremal giengs aber auch recht traurig, und meine Kochkunst lag brach, weil wir nichts zu kochen bekommen konnten. Unser Fuhrmann machte unsern Dollmescher. Wir reisten durch viel Wald, öde Heiden und Sand, und waren äußerst erfreut, am 7ten April in dem sehr schönen Warschau anzukommen, welche Stadt auf den Reisenden, nachdem er in Polen

so viel Trauriges, Oedes und Schmutziges durchwandert hat, einen desto angenehmern Eindruck macht. Wir fuhren mit inniger Theilnahme durch die von Suwarow so unglücklich gemachte Vorstadt Praga, ließen uns um 6 fl. polnisch über die Weichsel setzen, und zogen in das **Hôtel de Prusse** ein.

Warschau ist eine prächtige, sehr große Stadt mit 70,000 Einwohnern; sie ist schön gebaut; man sieht eine Menge solider Häuser und mehrere Palläste, welche letztere aber die Eigenthümer, polnische Magnaten, die, unzufrieden mit den neuern Verhältnissen, entfernt von hier leben, ganz zerfallen, und absichtlich nicht repariren lassen.

Es sind viele sehr bedeutende Handlungshäuser hier, die sich vorzüglich mit polnischen Produkten und mit ausländischen Fabrikaten fürs ganze Land beschäftigen. Die Kaufleute haben eine schöne Resource, wo wir sehr gut aufgenommen wurden. Auch in dem Haus, Sal. Moses Levi Erben, einer Comandite des Berliner Hauses, wurden wir von dem Chef, dem braven und sehr gebildeten

Herrn Fränkel, ungemein freundschaftlich empfangen, zum Eßen eingeladen, und mit mehreren Fremden sehr elegant bewirthet. Auch Madame Fränkel ist eine sehr angenehme, schöne und gebildete Dame. Überhaupt wird jeder Fremde die Bemerkung machen, wenn er dazu Gelegenheit bekommt, daß die vornehmen jüdischen Häuser in Berlin und Warschau in der Cultur äußerst weit vorgerückt sind, und ihren christlichen Mitbürgern nicht viel nachstehen.

Das Hôtel de Prusse ist ein sehr großer, schöner Gasthöf; nur Schade, daß er keinen Gesellschaftstisch hat. Es ist sehr theuer hier, weil man auf dem Zimmer speißt, wo das Couvert 6 fl. polnisch (1 fl. 45 kr.) kostet, an welchem gar nichts auszusetzen ist; es ist ein französischer Koch da; eine Bouteille passabler Bourgunder oder eine Bouteille rother Franzwein kostet 4 fl. (1 fl. 10 kr.), eine Portion Caffee 2 fl. polnisch (35 kr.), das Zimmer die Person den Tag 3 fl. polnisch (52 kr.). Herr Nesti, der Wirth vom Hause, ist ein sehr gefälliger Mann. Er ließ an unserem Wagen,

von welchem der solide lederne Fußsack weggestohlen worden war, in aller Stille einen neuen machen, der freilich zwei Drittel schlechter war. Ein Lohnbedienter läßt sich hier 4 fl. polnisch (1 fl. 10 kr.) des Tags zahlen.

Die mehresten fremden Kaufleute logiren im Hôtel de Wilno, wo ein Gesellschaftstisch, und man fast ein Drittel wohlfeiler ist, als im Hôtel de Prusse. Wir speißten mehreremal da. An einem Tag beschwerten sich einige der anwesenden Fremden, daß ein gewisser Kaufmann C * * * so außerordentlich grob gegen die Reisenden seye. Es wurde so fort beschlossen, daß alle am Tisch gegenwärtige Fremde ihm, der Reihe nach, ihre Offerten machen, und, so wie er grob würde, es reichlich vergelten sollten. So wie einer zurückkam, und referirt hatte, gieng ein anderer ab. Die Relationen wurden immer reichhaltiger; der Fünfte brachte endlich die Nachricht, daß der Herr nach der Wache geschickt habe. Sieben andere Fremde, und darunter auch ich, hatten also nicht mehr die Ehre, ihre Besuche abzustatten.

Wir besuchten das eine halbe Stunde von hier gelegene Dorf Wola, bei welchem ehedem auf freiem Felde die polnischen Könige gewählt wurden; ferner das nicht weit davon entfernte königliche Lustschloß im Wald, in welchem uns besonders das Arbeitszimmer des letzten polnischen Königs auffiel, wo auf Befehl der preussischen Regierung Alles unverändert so gelassen wurde, wie es der König bei seiner Flucht verließ.

Reise von Warschau über Breslau und Dresden nach Leipzig zur Messe.

Wir reisten am 13ten April von Warschau mit drei Pferden ab, die wir mit 8 gr. preußisch die Meile bezahlten. Die 41 Meilen bis Kempen, dem ersten Städtchen in Schlesien, wurden uns noch sehr lang und unangenehm. Wir passirten nur zwei Städtchen, Rawa und Petrikau, wo wir bei den Postmeistern, ehemaligen preußischen Offizieren, recht ordentlich bewirthet wurden; wir fanden da Franzwein, guten Brandwein, sogar auch Breslauer Goldwasser, und konnten uns für die übrigen trostlosern Stationen versehen, wo wir uns gar nicht aufhielten. Wir bekamen nirgends etwas genießbares; das Kochen wollte nicht mehr angehen, weil wir nichts mehr dazu hatten. Die Posten auf den Dörfern halten mehrentheils die Juden. Die frohe Hofnung, bald wieder in ein besseres Land zu kommen, ließ uns alles übersehen, und der Eintritt

in das erste schlesische Städtchen Kempen, wo wir alles schon wieder auf deutschen Fuß fanden, auch wieder zwei ordentliche Postpferde, statt der bisherigen drei und vier kleinen elenden Thierchen, erhielten, rechtfertigte unsere Erwartungen, und die angenehme Reise durch das liebe, fruchtbare, kultivirte Land der fleißigen Schlesier, und der Aufenthalt in Breslau und Dresden, ließ uns bald alle ausgestandene Fata vergessen.

Reise=Post=Route,

so ich genommen habe; nach deutschen Meilen.

D. bedeutet Dorf; S. kleine Stadt; gr. S. große Stadt.

Von Nürnberg nach Leipzig.

Meilen 35.

Von Leipzig nach Berlin.

21 Meilen.

Düben D. . .	Meilen 4.	Sachsen.
Wittenberg, S. . .	— 4.	Sachsen.
Treuenbritzen, Preuß. S.	— 4.	Preußen.
Belitz, D. . .	— $2\frac{1}{4}$.	Preußen.
Potsdam, S. . .	— $2\frac{3}{4}$.	Preußen.
Zeelendorf, D. . .	— 2.	Preußen.
Berlin, Resid. . .	— 2.	Preußen.
	Meilen 56.	

Von Berlin bis Danzig.

67 Meilen.

Werneichen, D. . .	Meilen $3\frac{1}{2}$.	Alte Mark.
Freienwalde, S. .	— $3\frac{1}{4}$.	Alte Mark.
Grüneberg, S. . .	— $2\frac{3}{4}$.	Alte Mark.
Königsberg, S. .	— $2\frac{1}{4}$.	Neue Mark.
Bahn, S. . .	— $3\frac{1}{4}$.	Hinter Pommern.
Pyritz, S. . .	— $2\frac{1}{4}$.	Hinter Pommern.
Starrgardt, S. .	— 3.	Hinter Pommern.
Massow, S. . .	— $2\frac{1}{4}$.	Hinter Pommern.
Naugarten, S. . .	— 3.	Hinter Pommern.
Plate, S. . .	— $2\frac{1}{2}$.	Hinter Pommern.
Pinnow, D. . .	— $2\frac{1}{4}$.	Hinter Pommern.
Leppin, D. . .	— $2\frac{1}{2}$.	Hinter Pommern.
Cörlin, S. . .	— $2\frac{1}{2}$.	Hinter Pommern.
Cöslin, S. . .	— $3\frac{3}{4}$.	Hinter Pommern.
Pankenin, D. . .	— $3\frac{1}{4}$.	Hinter Pommern.
Slawe, S. . .	— $2\frac{1}{4}$.	Hinter Pommern.
Stolpe, S. . .	— $3\frac{1}{2}$.	Hinter Pommern.
Lupow, D. . .	— $3\frac{1}{2}$.	Hinter Pommern.
Lauenburg, D. . .	— $3\frac{3}{4}$.	Hinter Pommern.

Goddenthau, S.	. .	Meilen $1\frac{1}{4}$.
Neustadt, S.	. .	— $3\frac{3}{4}$.
Katz, D.	. .	— $3\frac{3}{4}$.
Danzig, gr. St.	. .	— $2\frac{1}{2}$.
		— 123.

West-Preußen.

Von Danzig nach Elbing.

8 Meilen.

Dies ist nicht die Poststrasse sondern geht über:

Quarendorf, D.	M. 1.	
Wutzlau, D. .	— 1.	
Schönberg, D. .	— 2.	M. 8.
Morgenau, D. .	— 2.	
Elbing, S. .	— 2.	
		— 131.

Die Poststrasse ist:

Dirschau, S.	M. $4\frac{3}{4}$.
Marienburg, S.	— $2\frac{1}{2}$.
Elbing S. .	— $4\frac{1}{2}$.
	M. $11\frac{3}{4}$.

Von Danzig geht auch eine Landstrasse nach Marienburg direkt, $\frac{1}{2}$ Stunde über Wutzlau rechts

ab, und beträgt 6 Meilen. Kurz vor Schönberg passirt man die Weichsel, und 1 Stund von Elbing die Nogat. Über das Haff geht kein Weg.

Von Elbing nach Königsberg.

14 ½ Meile.

Trunst, D.	. .	Meilen	2.
Frauenburg 2c. mit einem Kloster keine Post.			
Braunsberg, S.	.	—	3¾.
Hoppenbruch, D.	.	—	2¾.
Heiligenbeil, S. keine Post.			
Brandenburg, Marktflecken.		—	3.
Königsberg, gr. S.	.	—	3.
		—	145½.

Ost-Preussen.

Von Königsberg bis Memel, über die Nehrung.

20 ¼ Meile.

Mülsen oder Hütten, D.		—	3½.
Sarkow, D.	. .	—	3.
Rositten, D.	. .	—	3½.

Nidden, D. . .	Meilen $3\frac{1}{4}$.	Ost-Preußen.
Schwarzort, D. .	— 4.	
Memel, S. .	— 3.	
	— $165\frac{3}{4}$.	

Von Memel bis Liebau.

15 Meilen.

Nimmersatt, D. lezter Preuß. Ort.	— 3.	Ost-Preußen.
Rußland.		
Polangen, Ruß. Grenzdorf.	— 1.	Curland.
Heilige A. D. . .	— 2.	
Kirchkrug, D. . .	— 2.	
Unterbarlow, D. .	— 4.	
Liebau, S. . .	— 3.	
	— $180\frac{3}{4}$.	

Von Polangen bis Liebau ist keine Poststrasse; man rechnet 75 Werste. Die Poststrasse geht, wie nach steht, direkte auf Mietau; wer mit der Post nach Liebau will, geht bis Tadeichen, von da zwischen Drogen links ab, und so wieder zurück über Drüben, 15 Werste.

Von Liebau nach Mietau.

180 Werste. 26 Meilen.

Drüben, war sonst Post,				
	Werste	25.	Mellen	4.
Drogen, Post.	—	20.	—	3.
Schrunden, D.	—	28.	—	4.
Frauenburg,	—	29.	—	4.
Bächhof, .	—	28.	—	4.
Doblen, .	—	25.	—	$3\frac{1}{2}$.
Mietau, S.	—	25.	—	$3\frac{1}{2}$.
			—	$206\frac{3}{4}$.

Poststrasse von Polangen nach Mietau.

Heilige A.				
Reitzau,	Werste	22.	Meilen	3.
Oberbarlow,	—	21.	—	3.
Tadeichen,	—	21.	—	3.
Drogen, .	—	21.	—	3.
Mietau, oben	—	135.		
	Werste	220.		

Curland.

Von Mietau nach Riga.

41 Werste, 6 Meilen.

Ohlen, D.	. .	22 Werste
Riga gr. S.	. .	19. —
		M. 212$\frac{3}{4}$.

} Curland.

Von Riga nach Petersburg.

548 Werste. 78 $\frac{1}{4}$ Meilen.

Neuermühlen, D.	. .	Werste	11.
Hilchensfehr, D.	.	—	15.
*Engelhardshof, D.	.	—	18.
*Roop. (Diebe) D.	. .	—	20.
*Lenzenhof,	. .	—	21.
Wolmar, S.	. .	—	18.
*Stakeln, D.	. .	—	19.
*Gulben, D.	. .	—	20.
*Teiliz, D.	. .	—	17.
Guipuz, D.	. .	—	22,
Uddern, D.	. .	—	24.
Dorpat, S.	. .	—	25.
Iggafehr, D.	. .	—	23.
Porma, D.	. .	—	23.

} Liefland.

Nenal, D.	Werste 25.		Liefland.
Ranapungern, D.	— 14.		
Kleinpungern, D.	— 24.		
Jewe, D.	— 20.		
Fokenhof, D.	— 11.		
Wagwara, D.	— 17.		
*Narwa, S.	— 20.		Gouv. Petersburg.
Jamburg, S.	— 24.		
Opalae, D.	— 15.		
Zerkourtz, D.	— 24.		
Koskowa, D.	— 21.		
Kipin, D.	— 19.		
Strelna, D.	— 21.		
*Petersburg, Resid. S.	— 17.		
	Meilen 291.		

In den mit * bemerkten Orten lassen sich die Postmeister eine Werste mehr bezahlen.

Von Petersburg nach Moskau.

728 Werste, 104 Meilen.

Ishora, D. . .	Werste	33.	S. Petersburg.
Tosna, D. . .	—	25.	
Pomeranie, D. .	—	32.	Gouv. Nowgorod.
Tschudowo, D. .	—	25.	
Spasnaja Polist, D. .	—	24.	
Podberessie, D. .	—	24.	
Nowgorod, Gouv. S. .	—	22.	
Bronizui, D. .	—	35.	
Saizowo, D. .	—	27.	
Kretstzui, D. .	—	31.	
Rachino, D. . .	—	16.	
Jåshelobizui, D. .	—	22.	
Simigoyje oder Waldaj, D.	—	23.	
Jadrowo, D. . .	—	20.	
Chotilowo, D. . .	—	36.	
Wuisni Wolotschok, S.	—	36.	Gouv. Twer.
Wuydropusk, D. .	—	33.	
Torschok, S. . .	—	38.	
Mednoje, D. . .	—	33.	
Tweer, Gouv. S. .	—	30.	

Wossekressensk, D. .	Werste	25.	Gouv. Twer.
Sawidowo, D. .	—	31.	
Klin, S. . .	—	26.	
Peschki, D. . .	—	31.	Gouv. Moskau.
Tschernaja Gras, D. .	—	22.	
Moskau, Resid. S. .	—	28.	
	Meilen	395.	

Von Moskau nach Grodno.

137 ½ Meilen. 962 Werste.

Perchus Kowo, D. .	—	27.	
Kuwinskòe, D. .	—	26.	
Schelkowa, D. .	—	22.	
Moschaik, S. .	—	24.	
Gridneva, D. .	—	27.	Gouv. Smolensk.
Gschaatz, D. . .	—	29.	
*Teplucha, D. . .	—	30.	
Wjasma, S. . .	—	29.	
Semlewo, D. .	—	26.	
Gschatkowa, D. .	—	23.	
Dorogowusch, S. .	—	28.	
Michailowka, D. .	—	23.	

Pnewa, D. . . .	Werste	24.	Gouv. Smolensk.
Bredichino, D. .	—	17.	
Smolensk, Gouv. St. .	—	23.	
378 Werste.			
Noriutnja, D. .	—	23.	
Krasnoy, S. . .	—	23.	
Ljadiu, D. . .	—	18.	Gouv. Mohilew.
Kasjanui, D. . .	—	16.	
Duwrowna, D. .	—	14.	
Orza, S. . .	—	17.	
Kochanowo, D. .	—	28.	
*Tolotschin, D. .	—	18.	
*Maljaioka, D. .	—	15.	
*Krupki, D. . .	—	15.	
Loschnizui, D. . .	—	25.	
Borisow, S. . .	—	17.	Gouv. Minsk.
Schodino, D. . .	—	18.	
Smolewitsche, D. .	—	17.	
Juchnowka, D. .	—	15.	
Minsk, Gouv. S. .	—	21.	
678 Werste.			
Gritschina, D. .	—	22.	

Koidanowa, D. . .	Werste 18.		Gouv. Minsk.
Kommel, D. . .	— 15.		
Swerchino, D. .	— 20.		
Mirr, S. . .	— 18.		
771 Werste.			
Korelnitschi, D. .	— 22.		Ruß. Litthauen.
Nowgrodeck, S. .	— 21.		
814 Werste.			
Nowine, D. . .	— 18.		
Wieliza, S. . .	— 18.		
Scholudock, D. .	— 28.		
Tschutschino, D. .	— 14.		
Kamenka, D. .	— 14.		
Skridel, D. . .	— 21.		
Grodno, gr. S. .	— 35.		
137 ½ M. —	W. 962.		
	M. 532.		

Von Mirr bis Grodno, 191 Werste oder 27 Meilen, man rechnet wieder nach Meilen, und läßt sich Silbergeld geben.

———

Daß wir im ganzen nur 962 Werste statt 995 Werste nach der Padrosch hatten, kam daher, weil wir von Swerchino directe nach Mirr giengen, statt daß die alte Strasse über Nieswitsch geht.

Daß wir aber bis Mirr statt 771. – 786 Werste zahlten, kam von der Prellerei der mit * bezeichneten Posten her, die uns mehr bezahlen ließen.

Krupki ist die Grenze des alten Rußlands.

Von Grodno nach Warschau.

43 $\frac{1}{4}$ Meilen.

Kusnize, D.	Meilen	3.	Masurien oder Neu-Ost-Preußen.
Sckolka, D.	—	3.	
Bukstel, D.	—	3.	
Bialistok, S.	—	3.	
Tikotzin, D.	—	3.	
Rudka, D.	—	3$\frac{1}{2}$.	
Lomza, S.	—	4.	
Miaskowe, D.	—	2$\frac{1}{2}$.	

Ostrolenka, D. . .	Meilen	$2\frac{1}{2}$.
Rozan, S. . .	—	4.
Pultusk, S. . .	—	4.
Wiesbice, D. . .	—	3.
Nieporent, D. . .	—	2.
Warschau, gr. S. .	—	$2\frac{3}{4}$.
	M.	$43\frac{1}{4}$.
	M.	$575\frac{1}{4}$.

[Neu-Ost-Preußen.]

Von Warschau nach Breslau.

52 Meilen.

Raszin, D. . .	Meilen	2.
Zabiowola, D. . .	—	4.
Mszonow, D. . .	—	2.
Chrozonowize, D. .	—	$2\frac{3}{2}$.
Rawa, S. . .	—	$2\frac{1}{2}$.
Lubochina, D. . .	—	$3\frac{1}{2}$.
Wolborsz, D. . .	—	$3\frac{1}{2}$.
Petrikau, S. . .	—	2.
Mzurki, D. . .	—	2.
Rosniatowize, D. .	—	2.
Lonki, D. . .	—	2.
Widawa, D. . .	—	2.

[Süd-Preußen.]

Wielki, D. . .	Meilen 3.	Süd-Preuß.
Naramice, D. . .	— 3.	
Wiernschau, D. . .	— 3.	
Kempen, S. . .	— 2.	Schlesien.
Wartenberg, S. .	— 3.	
Oels, S. . .	— 4.	
Breslau, gr. S. . .	— 4.	
	M. 627¼.	

Von Breslau nach Leipzig über Dresden.

46½ Meile.

Neumark, S. . .	— 4½.	Schlesien.
Liegnitz, S. . .	— 4¼.	
Haynau, S. . .	— 2½.	
Bunzlau, S. . .	— 3¾.	
Waldau, S. . .	— 3.	Oberlausitz.
Görlitz, S. . .	— 3.	
Rothenkretschen, D. .	— 3.	
Bautzen, S. . .	— 3.	

27 M.

Bayerische Staatsbibliothek München

Schmidefeld, D.	Meilen $3\frac{1}{2}$.		Sachsen.
Dresden, Resid. S.	— $3\frac{1}{2}$.		
Meißen, S.	— 3.		
Stauchitz, D.	— $2\frac{1}{2}$.		
Wermsdorf, D.	— 2.		
Wurzen, S.	— 2.		
Leipzig, S.	— 3.		
	M. $673\frac{3}{4}$.		

Von Leipzig nach Nürnberg.

— 35.

M. $708\frac{3}{4}$.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ge

Au
na
te

En
u.
Mü
Ga
u.
De
"t
gu

I

H. Heinrich

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Auszüge aus dem Tagebuch von einer Geschäftsreise nach Rußland im Jahr 1805 mit beigefügten ganz genauen Postrouten ; zum Besten der verwundeten baierischen Krieger

Nürnberg 1812

It.sing. 33
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466255-1